Literaturregion PAMINA

Baden
Elsass
Pfalz

Herausgeber: ADAC Nordbaden e.V., ADAC Südbaden e.V., ADAC Pfalz e.V., Literarische Gesellschaft Karlsruhe und TechnologieRegion Karlsruhe

Inhalt:

Vorwort 1

Baden

Baden-Baden 2
Bretten 10
Bruchsal 12
Bruchsal-Untergrombach 14
Bühl 14
Bühlertal 15
Ettlingen 16
Flehingen (Oberderdingen) 17
Gernsbach 18
Graben-Neudorf 19
Karlsruhe 20
Ötigheim 28
Östringen 29
Philippsburg 28
Plittersdorf (Rastatt) 29
Rastatt 30
Schwarzach (Rheinmünster) 33
Stutensee 34
Waghäusel 35

Karte PAMINA 36

Elsass

Das nördliche Elsass 38
Bischwiller 39
Bouxwiller 40
Festung Fort-Louis 42
Haguenau 43
Marmoutier 46
Saverne 47
Sarrewerden 48
Sessenheim 49
Wissembourg 52
Ligne Maginot 53

Pfalz

Annweiler 54
Bad Bergzabern 55
Bellheim 58
Dahn 58
Edenkoben 59
Eschbach 60
Germersheim 61
Jockgrim 63
Klingenmünster 63
Landau 64
Leinsweiler 67
Minfeld bei Kandel 67
Oberotterbach 67
Rheinzabern 67
St. Germanshof 68
Wörth 69

Personenregister 70
Bildnachweis 72
Literaturhinweise 72
Adressverzeichnis 73
Impressum 73

Die Landschaft am Oberrhein ist so reich an kulturellen Zeugnissen der Vergangenheit wie nur wenige andere Regionen in Deutschland. Bedingt durch die großen Verkehrswege in Richtung Süden und durch das immer wieder gerühmte milde Klima, waren die grenzüberschreitenden Landschaften am Rhein, ob Pfälzer Wald, Elsass, Kraichgau oder der Schwarzwald, seit jeher Anziehungspunkte für Künstler und Gelehrte. Ein Spiegelbild dieser Faszination zeigt die Literatur, die hier entstanden ist: von den mittelalterlichen Dichtern wie Gottfried von Strasburg, dem Verfasser des „Tristan“, über den Reformator Philipp Melanchthon zu Johann Wolfgang von Goethe, Johann Peter Hebel, Joseph Victor von Scheffel, den russischen Dichtern Fjodor Dostojewski und Iwan Turgenjew, Reinhold Schneider, Alfred Döblin, Marie Luise Kaschnitz, Victor Hugo und Jean-Paul Sartre – sie alle haben am Oberrhein ihre Spuren hinterlassen. Für die grenzüberschreitende Region der Südpfalz, des Mittleren Oberrhein und des nördlichen Elsass werden hier jetzt erstmals die wesentlichen Orte und Sehenswürdigkeiten in Wort und Bild dokumentiert, die sich mit den großen literarischen Traditionen verbinden – eine ebenso überraschende wie faszinierende Spurensuche, die den kulturellen Reichtum der „Regio Pamina“ deutlich werden lässt und zu Erkundungen einladen soll. PA steht für Palatinat/Pfalz, MI für Mittlerer Oberrhein und NA für Nord Alsace. Der Pamina-Literaturführer ist entstanden durch die Zusammenarbeit des ADAC Nordbaden, der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe und der TechnologieRegion Karlsruhe. Den Geschäftsführern vom ADAC Nordbaden und der TechnologieRegion, Manfred Rosenberg und Dr. Gerd Hager, sei für die Zusammenarbeit, die diese literarische Spurensuche möglich gemacht hat, herzlich gedankt.

Prof. Dr. Hansgeorg Schmidt-Bergmann
Literarische Gesellschaft Karlsruhe/
Museum für Literatur am Oberrhein Karlsruhe

Baden-Baden – mondäne Kurstadt an der Oos

Blick auf Baden-Baden

Die schwervergleichliche Anmut Baden-Badens wird nicht nur bedingt durch die natürliche Beschaffenheit des Ortes und durch die Huld klimatischer Verhältnisse, sondern ebenso stark durch den Umstand, daß die Mondänität des Weltbades hier in einer alten und noblen Tradition steht. Baden-Baden hat, und das ist in Orten seiner Gattung wider die Regel, nichts Protziges, nichts Parvenühaftes. Wo es in früherer Zeit dergleichen gehabt haben mag, da ist es von der Patina der Vergangenheit überzogen und damit seiner Widrigkeit ledig geworden. Seine altmodische Eleganz entfaltet ihren ganzen Charme in den blaßgewordenen Photographien aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die etwa die Iffezheimer Rennen, die Spielsäle, die Fürstenzusammenkunft von 1860, die Promenade auf der Lichtenthaler Allee zeigen. Diese Allee war der Korso der europäischen Welt, damals als das Second Empire von Frankreich strahlte und die neue Großbourgeoisie triumphierend an die Seite der alten Geschichtsmächte trat.
Werner Bergengruen: Deutsche Reise (1934)

Berühmt ist Baden-Baden vor allem wegen seiner heißen Mineralquellen, die bereits in römischer Zeit bekannt waren. In der Stadt residierten die Markgrafen von Baden vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Badekuren, Glücksspiel in Verbindung mit der von mildem Klima begünstigten reizvollen Landschaft ließen die Stadt zu einem Anziehungspunkt nicht nur für den europäischen Adel, sondern auch für Schriftsteller, Künstler und Musiker werden. Dichter wie Johann Peter Hebel, Ludwig Uhland, Nikolaus Lenau, Theodor Storm, die russischen Schriftsteller Fjodor Dostojewski und Iwan Turgenjew, Maler wie Eugène Delacroix, Gustave Courbet, Anselm Feuerbach und Komponisten wie Clara Schumann, Johannes Brahms, Franz Liszt und Hector Berlioz sind nur einige der Gäste, die hier ihre Spuren hinterließen – so wie die Stadt an der Oos in vielen Werken der europäischen Kunst präsent ist.

Das Gartenhaus der Stadtbibliothek in der Luisenstraße 34 erinnert an die Schriftsteller **Otto Flake, Werner Bergengruen, Reinhold Schneider, Georg Groddeck und Franz Büchler**. Der Gedenkraum für Otto Flake rekonstruiert sein Arbeitszimmer; Teile von Flakes Handbibliothek und eine Bilddokumentation zu Leben und Werk ergänzen die Präsentation. Die Gedenkzimmer für Werner Bergengruen und Reinhold Schneider enthalten neben persönlichen Möbel- und Erinnerungsstücken auch Erstausgaben ihrer Werke.

Gartenhaus der Stadtbibliothek

Literarische Gedenkstätten
Gartenhaus der Stadtbibliothek
Luisenstraße 34/76530 Baden-Baden
Tel. 07221/932260
www. baden-baden.de/de/buergerservice/stadtbibliothek
Öffnungszeiten: jeden 2. Donnerstag im Monat von 14.00 bis 16.00 Uhr

Baden ist ein Garten, Baden-Baden darin das Prunkstück, der Park. Der milde Himmel des Oberrheins bringt ein

Wachstum hervor, das aus der landesüblichen Form drängt. Ende Mai, wenn es zum Stillstand gelangt, kommt ein Augenblick, der in seiner Fülle etwas Wildes hat; subtropische Empfindungen stellen sich ein.
Otto Flake: Fahrt nach Favorite (1930)

Der in Metz geborene Erzähler und philosophische Essayist **Otto Flake** (1880-1963) verbrachte seine Jugendzeit im elsässischen Colmar und Strasbourg. Im Kreis des „Jüngsten Elsaß" lernte er unter anderem René Schickele und Ernst Stadler kennen. Die Veröffentlichung „Straßburg und das Elsaß" (1908) und seine Arbeiten für die expressionistische Zeitschrift „Der Sturm" sowie für die bedeutende Literaturzeitschrift „Neue Rundschau" zeigen Flake als politisch engagierten Autor. 1918 schloss er sich in Zürich dem Dada-Kreis um Hans Arp und Hugo Ball an. Literarische Erfolge ermöglichten ihm ausgedehnte Reisen innerhalb Europas. 1927 wurde er von dem italienischen Diktator Benito Mussolini aus Südtirol ausgewiesen, weshalb der Schriftsteller seit 1928 in Baden-Baden lebte. 1954 erhielt er den Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg und 1960 den Heimatpreis der Stadt Baden-Baden. Der deutsch-französische Grenzraum seiner Heimat war für Flake und sein Werk kulturell bestimmend. Im Umkreis Baden-Badens spielt der Roman „Hortense oder die Rückkehr nach Baden-Baden" (1933). Seit 1970 befindet sich Flakes Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof. Sein Nachlass wird in der Stadtbücherei aufbewahrt.

Otto Flake-Haus, Voglergasse

Der in Riga geborene **Werner Bergengruen** (1892-1964) schrieb Novellen, Romane und Gedichte.

Im Anschluss an sein Studium arbeitete er als Journalist und freier Autor in Berlin und München. 1936 konvertierte Bergengruen zum katholischen Glauben. Nach dem Krieg wohnte er zunächst in der Schweiz, anschließend zwei Jahre in Rom. Von 1958 bis zu seinem Tod lebte der Schriftsteller in Baden-Baden. Die Stadt hatte er im Sommer 1933 auf einer Fahrradtour quer durch Deutschland zum ersten Mal besucht. Bergengruen erhielt 1951 den Wilhelm-Raabe-Preis der Stadt Braunschweig, 1958 den Orden Pour le mérite und 1962 den Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg. Bergengruen gehörte zu den konservativen, christlich geprägten Schriftstellern seiner Zeit. Auch als Übersetzer russischer Literatur, darunter Werke von Tolstoj, Turgenjew, Dostojewski, machte er sich einen Namen. Zu seinen erfolgreichsten Werken zählen „Der letzte Rittmeister" (1952) und „Der Tod von Reval" (1939). Bergengruens Ehrengrab befindet sich auf dem Stadtfriedhof.

Ehemaliges Hotel Messmer

Ja, das Städtlein! In seiner Ehrwürdigkeit und schlauen Ehrsamkeit, in der Zierde seiner Torheiten, deren einige sehr ernsthafte und blutige Torheiten gewesen sind, im Schmucke seiner Sünden und seiner Anmut ist es doch noch immer was es war. Und wer nimmt es mit der Verschmitztheit auf, die sich durch Jahrhunderte, vom Witz der Generationen genährt, um das Wohl der Gäste verdient machte! Aber ich habe noch einmal und allein diesen Blick durch das Fenster vom Balkon der Alten Majestät. Es ist ein Balkon, der, könnte man mit verzeihlicher leichter Übertreibung sagen, einmal über der Welt hin, jedenfalls eine beachtliche Aussicht bot mit geschichtlichen Perspektiven.
Reinhold Schneider: Der Balkon. Aufzeichnungen eines Müßiggängers in Baden-Baden (1957)

Der Schriftsteller **Reinhold Schneider** (1903-1958) wurde in Baden-Baden geboren, wo seine Eltern das renommierte Hotel Messmer führten, in dem unter anderem das deutsche Kaiserpaar Augusta (1811-1890) und Wilhelm I. von Preußen (1797-1858) mehrfach wohnten. In seiner

autobiographischen Skizze „Der Balkon“ (1957) beschreibt Schneider kurz vor dem Abriss des Hotels seinen Blick auf die Stadt und ihre Geschichte. Nach seiner kaufmännischen Ausbildung lebte er zunächst in Potsdam und Berlin; 1938 ließ sich Schneider in Freiburg im Breisgau nieder, wo er auch starb. Beigesetzt wurde er im Familiengrab auf dem Baden-Badener Friedhof. Seine Essays, historischen Erzählungen, Dramen und theologischen Schriften machten ihn, der in Verbindung zur deutschen Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ stand, in der Zeit des Nationalsozialismus zu einer moralischen Instanz der Inneren Emigration. Eine Hochverratsanklage vom April 1945 kam durch die Befreiung vom Nationalsozialismus nicht mehr zur Verhandlung. Nach 1945 erhielt Schneider zahlreiche Ehrungen, darunter 1956 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Sein Nachlass befindet sich in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe.

Kurhaus

Gäste in Baden-Baden:

Die große Zeit der Literatur in Baden-Baden beginnt, als die Stadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts von vielen Reisenden als Kurort entdeckt wird. Der durch die Vertonungen von Ludwig van Beethoven und Franz Schubert bekannte Lyriker **Friedrich von Matthison** (1761-1831) hielt beispielsweise in seiner Elegie „In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben“ (1787) seine Eindrücke und Gefühle im Stile der „Empfindsamkeit“ fest:

Schweigend in der
Abenddämm'rung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Herden
von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh',
Seiner väterlichen Hütte zu.

Altes Schloss

Max von Schenkendorf (1783-1817), einer der bekanntesten Lyriker der Befreiungskriege gegen die französische Vorherrschaft in Europa von 1813 bis 1815, verfasste Verse auf die „Teufelskanzel bei Baden-Baden“, einem markanten Felsen bei der Ebersteinburg:

An dem Fest der Sonnenhöhe
Wall' ich hin zu dir, o Stein,
Daß mich alte Luft umwehe
In dem schauerlichen Hain.

Wo die tapfern Väter knieten
Demuthsvoll im starken Muth,
Hell die Freudenfeuer glühten,
Heller ihres Herzens Gluth,

Seh' ich noch die Geister wallen
Feiernd in der Sommernacht, –
Nein, es kann nicht ganz zerfallen,
Was ein frommer Mensch gedacht.

Die Schriftstellerin **Rahel Varnhagen von Ense** (1771-1833) hielt sich ab 1816 mehrfach zur Erholung in der Kurstadt auf. Ihrem Mann **Karl August Varnhagen von Ense** (1785-1858), der zum preußischen Gesandten am badischen Hof in Karlsruhe ernannt worden war, schreibt sie von ihren Spaziergängen nach Lichtenthal und ihrem Casinobesuch: *Ich komme gerade aus dem ziemlich leeren luftigen Saal, wo nur unsere Leute spielten, [...] wo ich einen großen Thaler verspielt habe, auf schönen Nummern; 17. 31. 11 und auch auf ein paar Linien; die ich nicht verstand.*

Der einflussreiche Stuttgarter Verleger der deutschen Klassik - von Goethe bis zu den Romantikern -, **Johann Friedrich von Cotta** (1764-1832), erwarb 1807 das Baden-Badener Kapuzinerkloster, das er zu dem europäischen Luxushotel „Badischer Hof“ umbauen ließ und das noch heute zu den „Nobelhotels“ der Stadt gehört. Sehenswert ist der bekannte

„Drei-Schalen-Brunnen“ und der Garten des Hotels.
Der Romantiker **Ludwig Tieck** (1773-1853) war in den Jahren von 1810 bis 1841 insgesamt sechsmal Kurgast in Baden-Baden, um sich von seinen Gichtbeschwerden zu erholen. In der Novelle „Der junge Tischlermeister“ (1836) schreibt er über die Stadt und ihre landschaftliche Umgebung:

Es gibt Gegenden, bei denen uns ist, als hätten sie schon seit Jahren mit rechter sehnsüchtiger Liebe auf uns gewartet, oder als sei seit langem unser Geist schon dort einheimisch gewesen, so bekannt, so lieb ist uns alles; dieser schöne Ort mit seiner herrlichen Ruine, Baden-Baden und die Neckartäler, vorzüglich die Gegend um Hornberg sind nächst den Rheinufern das Lieblichste, was ich in Deutschland kenne, denn auch das warme Klima gehört dazu, um eine Gegend wahrhaft schön zu machen.

Der Weinsberger Arzt und Dichter **Justinus Kerner** (1786-1862) war ein anerkannter Lyriker der schwäbischen Spätromantik. Er kam bis 1858 häufig nach Baden-Baden zur Kur und schwärmte für Lichtenthal.

„Steigenberger Badischer Hof“

wo sich ein paar hunde französisch parlierende Leute, geckenhaft gekleidet, ein Stelldichein geben.

Gruß an Lichtenthal
Hier bin ich wieder! sei gegrüßet
Zum zweitenmal, mein lichtes Tal,
Sieh! deine Klarheit, deinen Frieden
Verglich ich einst dem Mondenstrahl.

Wo aus der Waldnacht rauscht die Quelle
Blitzend und kühl das Tal entlang,
Hell niedertönt ins Quellenrauschen
Aus Lüften blau der Vögel Sang.

Warst mir doch lieber als die Sonne,
Dein Baden, schön wohl anzusehn,
Wenn dort Britannias schlanke Töchter
Durchsichtig weiß wie Lilien gehn.

Kloster Lichtenthal

Über den heutigen Stadtteil von Baden-Baden schrieb er die Gedichte „Aus Lichtenthal“ (1843), „Gruß an Lichtenthal“ (1845) und „An Lichtenthal“ (1846). Für das mondäne Baden-Baden erwärmte sich Kerner weniger: *ein Menschenmarkt,*

Mein Tal! es lag ein harter Winter
Indessen schwer auf mir und dir.
Der Lenz hat ihn von dir genommen,
Doch ach! er nahm ihn nicht von mir. [...]
Justinus Kerner: Gruß an Lichtenthal (1845)

Ebenfalls ein schwäbischer Romantiker, der durch seine „Sagen des Klassischen Altertums“ (1838-1840) bekannt gewordene **Gustav Schwab** (1792-1850), beschreibt in seinen „Wanderungen durch Schwaben“ (1837) die Veränderung von Stadt und Landschaft im Zuge der beginnenden Industrialisierung:

Eine Kette wellenförmiger, hoher Waldberge – Köpfe nennt sie das Volk in der Umgegend – trennt Gernsbach von Baden, die Stille des Murgtals von dem betäubenden Geräusch eines europäisch gewordenen Badeorts. Eine Zwischenstation gewährt das alte Schloss Baden; es bietet noch Waldeinsamkeit und Trümmer der Vergangenheit dem sinnenden Wanderer und lässt ihn doch schon einen Blick in das Gewühl der Gegenwart tun, das aus der Tiefe zu ihm emporbraust.

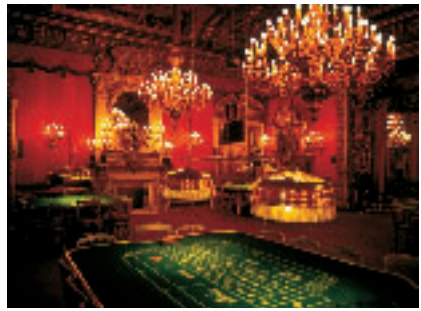
Dostojewski-Büste am Friedrichsbad

Auch aus dem europäischen Ausland reisen im 19. Jahrhundert viele Schriftsteller und Künstler nach Baden-Baden. „Une bonne fortune“ dichtet der französische Adlige **Alfred de Musset** (1810-1857) auf die Stadt, in der er im August 1834 Abstand zu der Liebesaffäre mit der Dichterin **George Sand** (1804-1876) zu gewinnen suchte:

Apprenez donc, lecteur, que je viens d' Allemagne.
Vous savez, en été, comme on s'ennuie ici;
En ourte, pour mon compte, ayant quelque souci,
Je m'en fus prendre à Bade un semblant de campagne.
(Bade est un parc anglais fait sur une montagne,
Ayant quelque rapport avec Montmorency.)
Alfred de Musset: Une bonne fortune (1835)

Die russische Kolonie

Beliebt war die Kurstadt bei namhaften russischen Schriftstellern und Intellektuellen des 19. Jahrhunderts. **Nikolaj Gogol** (1809-1852), der bei seinem ersten Besuch 1836 im „Darmstädter Hof“ abgestiegen war, logierte später im „Holland-Hotel“ in der Sophienstraße 14, wo er an seinem erfolgreichen Roman „Die toten Seelen“ (1842) schrieb. Auch **Leo Tolstoj** (1812-1910), der Verfasser von „Krieg und Frieden“ (1868) war hier zu Gast. Am 14. Juli 1857 notierte er nach einem Besuch im Baden-Badener Spielcasino in seinem Tagebuch: „Roulette bis sechs Uhr abends. Alles verloren.“



Casino

Auch **Fjodor Michailowitsch Dostojewski** (1821-1881) verlor in der Spielbank hohe Summen. Wenig später diktierte er seiner Stenotypistin in nur 26 Tagen den Roman „Der Spieler“, der die Geschichte eines von seiner Spielsucht gequälten jungen Mannes schildert. Am Dostojewski-Haus in der Bäderstraße 2, gegenüber dem Friedrichsbad, erinnern eine Büste und eine Gedenktafel an den weltberühmten Schriftsteller.

Und dieses einzige Mal an dem ganzen Abend, während des ganzen Spiels, überfiel mich eisige Angst, meine Hände zitterten, und ich wankte in den Knien. Entsetzt fühlte und begriff ich augenblicklich, was es für mich hieße, jetzt zu verlieren. Es ging um mein ganzes Leben! „Rouge!“ rief der Croupier – und ich atmete auf, ein feuriges Prickeln überlief meinen Körper. Man zahlte mir in Banknoten: Einsatz und Gewinn machten viertausend Gulden und achtzig Friedrichsdor aus. (In diesen Minuten kam ich mit dem Rechnen nach.) Dann – ich erinnere mich – setzte ich zweitausend Gulden wieder auf das mittlere Dutzend und verlor. Ich setzte meine Goldmünzen, achtzig Friedrichsdor, und verlor.

Mich packte die Wut; ich nahm den Rest, die mir noch verbliebenen zweitausend Gulden, und setzte sie auf das erste Dutzend – einfach so, gedankenlos, blindlings.
Fjodor Michailowitsch Dostojewski: Der Spieler (1866)

Iwan Turgenjew (1818-1883), der bei seinen Baden-Badener Aufenthalten von 1863 bis 1868 in der Schillerstraße 17 und dann bis 1870 im „Schlösschen" in der Fremersbergstraße 47 lebte, berichtet vom Casino:
In den Spielsälen, um die grünen Tische drängten sich dieselben allbekannten Gesichter mit demselben abgestumpften und habgierigen, erstaunten oder erbosten [...] im Grunde genommen aber raubtierartigen – Ausdruck, den das Spielfieber jedem, selbst den vornehmsten Gesichtszügen verleiht.
Iwan Turgenjew: Rauch (1867)

Baden-Badener Reminiszenzen finden sich auch in dem Roman „Rauch" (1867) und in der Spukerzählung „Visionen".
In der Villa Viardot (heute befindet sich

Im Jahre 2000 stiftete das Ministerium für Kultur der Russischen Föderation eine Bronzebüste von Turgenjew, die in der Lichtentaler Allee aufgestellt wurde.

hier das „Brenner's Parkhotel") der berühmten Sängerin und Künstlerin **Pauline Viardot** (1821-1910) lernte der Komponist Richard Wagner (1813-1883) **Iwan Turgenjew** kennen. In seiner Autobiographie erinnert er sich:

Besonders lästig war es mir, die lange Zeit in meinem Karlsruher Gasthof allein zuzubringen, als mir Marie Kalergis, soeben verheiratete Muchanow, welche sich zu meiner Freude ebenfalls eingefunden hatte, mit einer Einladung nach Baden-Baden, wo sie jetzt residierte, freundlich entgegenkam. Dort empfing mich meine Freundin sofort im Bahnhof und bot mir ihre Begleitung nach der Stadt an, welche ich ablehnen zu müssen glaubte, da ich mich in meinem »Räuberhute« nicht anständig genug ausnehmen dürfte; mit der Versicherung »wir tragen hier alle solche Räuberhüte« hing sie sich jedoch in meinen Arm, und so gelangten wir in die Villa von Pauline Viardot, wo wir das Diner einnehmen mußten, da meine Freundin in ihrem eigenen Hause noch nicht genügend eingerichtet war. An der Seite meiner alten Bekannten lernte ich jetzt auch den russischen Dichter Turgenjew kennen; [...]
Richard Wagner: Mein Leben (1880)

Zur Villa von **Pauline Viardot** gehörten ein Gartentheater sowie eine Kunst- und Vortragshalle. Bei ihr trafen sich Dichter, Maler, Musiker und Persönlichkeiten der Zeitgeschichte wie **Wilhelm I.**, seine Gemahlin **Augusta** und **Otto von Bismarck** (1815-1898). Im Kurpark neben dem Stadtmuseum in der Lichtentaler Allee 10 wurde 2004 ein Bildnis der Künstlerin aufgestellt.

Zu den bekannten deutschen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts, die die Stadt besuchten, gehörte der Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten", **Berthold Auerbach** (1812-1882), der Berliner Journalist und Dramatiker **Karl Gutzkow** (1811-1878) und der österreichisch-ungarische Dichter **Nikolaus Lenau** (1802-1850). Der sehr populäre „Poet des Weltschmerzes" schreibt 1844 an seine Geliebte Sophie von Löwenthal:

Der Schwarzwald ist überaus herrlich. Durch die wechselnden Krümmungen der Täler macht auch die Schönheit immer neu Wendungen, so daß man in einem ununterbrochenen Strome von herrlichen Waldszenen dahinfährt. Die Reise hat mich wunderbar gestärkt. Alle meine Leiden sind geheilt und meine Kräfte wie neu geboren.

In Baden-Baden lernte Lenau im „Englischen Hof" seine letzte große Liebe Marie Behrend kennen, wie Berthold Auerbach in seinem Essay „Der letzte Sommer Lenaus" (1851) berichtet. Die Verse „Mit meinen Gedichten" (1844) zeigen, wie schwer Lenau der Abschied von der Stadt fiel:

Baden-Baden, im Sommer 1844

Mich ließ die Gunst des Augenblickes,
Ein flüchtig Lächeln des Geschickes,
Wie bist ins Herz du schön, erkennen;
Leb wohl! ich muß von dir mich trennen!
Doch milderts mir dein frühes Scheiden,
Wenn ich vom Glück,
das mir entschwunden
– So schnell wie du! –, die heitern Kunden
Und wenn ich darf den Ruf der Leiden,
Die singend mir das Herz zerrissen,
In deinen lieben Händen wissen.

Johann Peter Hebel (1760-1826) wollte sich in Baden-Baden von seinen rheumatischen Beschwerden kurieren und traf dort seinen Verleger Johann Friedrich Cotta. Als er im Juli 1812 in der Kurstadt ankommt, schreibt er an seine Vertraute Gustave Fecht:

Am Abend war ich am Ball, nur um das neue Conversationshaus und die Einrichtung dort zu sehen. Das ist alles, will nicht sagen fürstlich, aber parisrisch. In dem Tanzsaal hätte das ganze Riedlinger Bad mit Haus und Hof Platz, oder nicht einmal ganz. Aber der Saal hat doch 9 Lüsters ohne die Wandleuchter, die Spiegel sind so groß wie ein mittelmäßiger Kleiderkasten, alle Vorhänge von Seide. In 2 großen Zimmern wird gespielt. Alle Erfrischungen werden von Parisern bereitet. Deswegen versuche ich fast alle. Alles ist sehr wohlfeil neben der Güte und feinen Bedienung. Die Großherzogin war auch da. Sie hat neben dem Saal ein eigenes Zimmer.
Und am 7. August schreibt er an Gustave:

Man neckt mich hier, ich hätte mein Geld in B. verspielt. Wer weiß, was Sie dazu denken. Nein! Zwei Kronen hatte ich gewidmet und auch richtig verloren. Aber mehr nicht.

Der in Stuttgart geborene **Georg Herwegh** (1817-1875) zählt zu den wichtigsten sozialistisch-revolutionären Dichtern des Vormärz, den Jahren vor der Revolution von 1848. Von 1866 bis zu seinem Tod lebte er in Lichtenthal. Als Bevollmächtigter des neu gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, dem Vorläufer der SPD, schrieb Herwegh 1863 das „Bundeslied“ als Hymne auf die revolutionäre Arbeiterschaft, deren programmatische erste Strophe noch heute in Erinnerung ist:

Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still.
Wenn dein starker Arm es will.

Friedrich Nietzsche (1844-1900)**,** der sich auf der Suche nach Linderung seiner gesundheitlichen Störungen mehrmals in der Kurstadt aufhält, liest im Frühjahr 1878 hier die Korrekturen zu „Menschliches, Allzumenschliches – Ein Buch für freie Geister“ (1878-1880). Aus dem Hôtel Stadt Paris (heute: Hotel Quellenhof in der Sophienstraße 27-29) schreibt er am 6. März 1878 an seine Schwester Elisabeth:

Bis jetzt nicht gut. Schlaflosigkeit Erbrechen Erschöpfung. Doch vertraue ich Ort und Bad (Badehaus und Einrichtung über alles Lob hinaus schön!) Auch das Hôtel ist gut, ordentlich, still; ausser mir nur 3 dauernde Gäste, nach meinem Wunsche. Dank für die Karte.

Stadttheater

In seinen Reiseberichten „Bummel durch Europa“ (1880) beschreibt der amerikanische Schriftsteller **Mark Twain** (1835-1910) Baden-Baden mit einem unüberhörbar ironischen Ton:

Dreimal am Tag spielt auf der Promenade vor dem Kurhaus eine gute Musikkapelle, und nachmittags und abends wimmelt dieser Ort von elegant gekleideten Leuten beiderlei Geschlechts, die an dem großen Musikpodium vorbei auf und ab wandeln und sehr gelangweilt aussehen, obwohl sie so tun, als wären sie es nicht. [...] Es heißt, Deutschland mit seinen feuchten Steinhäusern sei die Heimat des Rheumatismus. Wenn das so ist, muß die Vorsehung das vorausgesehen und deswegen das Land mit Heilbädern ausgestattet haben. Wohl kein anderes Land ist mit Heilquellen so reich gesegnet wie Deutschland.

Der Schriftsteller und französische Intellektuelle **Louis-Ferdinand Céline** (1894-1961) – bekannt geworden durch den Roman „Reise ans Ende der Nacht“ (1926) –, der sich im 2. Weltkrieg auf die Seite der deutschen Besatzer gestellt hatte, floh im August 1944 als Kollaborateur der Vichy-Regierung nach Sigmaringen. Das Ende des Nationalsozialismus erlebte er in Baden-Baden:

[...] die Tradition des Baden-Badener Kasinos ist nicht von vorgestern! ... Berlioz hat dort gespielt und Liszt ... und alle Fürsten Romanow ... die Narizkin und die Savoyen ... Bourbonen und Braganza ... wir waren natürlich nur Eindringlinge, die kein Land in Europa haben wollte ...
Louis-Ferdinand Céline: Norden (1960)

Vom Herbst 1945 bis August 1953 war **Alfred Döblin** (1878-1957), Autor des Romans „Berlin Alexanderplatz“ (1929), Berater der französischen Kulturabteilung in Baden-Baden und gab die Zeitschrift „Das goldene Tor“ heraus. Sein Arbeitsplatz lag im Palais Biron in der Lichtentalerstraße 93, in dem sich heute das „Tagungshaus der Wirtschaft“ der Industrie- und Handelskammer befindet. Döblin beschreibt seine Ankunft in Baden-Baden nach 12-jährigem Exil:

Schmucke Häuschen mit roten Schindeldächern. Der Dampf der Lokomotive bildet vor meinem Fenster weiße Ballen, die sich in Flocken auflösen und verwehen. Wir fahren durch einen Ort „Ottersweier“, ich lese auf einem Blechschild „Kaiser's Brustkaramellen“, friedliche Zeiten, in denen man etwas gegen den Husten tat. Nun große Häuser, die ersten Menschengruppen, ein Trupp französischer Soldaten, eine Trikolore weht. Ich lese „Steinbach, Baden“, „Sinzheim“, „Baden-Oos“. Der Bahnhof ist fürchterlich zugerichtet; viele steigen um: Baden-Baden; ich bin am Ziel.
Alfred Döblin: Autobiographische Schriften (1980)

Am Goetheplatz befindet sich das Baden-Badener Stadttheater. Für die Eröffnung im Jahre 1862 hatte Hector Berlioz eigens die Oper „Béatrice et Benédict“ nach Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ komponiert, die er bei der Uraufführung selbst dirigierte. Die Gastspiele der „Comédie française“, der „Opéra comique“, der „Bouffes Parisiennes“, des „Théâtre italien“ und des „Théâtre Palais Royal“ verliehen dem im neobarocken Stil der Pariser Oper errichteten Theater schnell internationales Flair.
1946 gründete die französische Besatzungsregierung am Fremersberg den Südwestfunk. Politische und kulturelle Radiosendungen sollten zur Demokratisierung der Gesellschaft beitragen. Der Erzähler und Lyriker **Friedrich Bischoff** (1896-1976) war von 1946-1965 Intendant des Südwestfunks. Er prägte den Begriff „Hörfolge“ und entwickelte neue Formen des Hörspiels. Sein Grab befindet sich auf dem Baden-Badener Stadtfriedhof.

Das Hotel Kaiserin Elisabeth – erstes Domizil des heutigen Südwestrundfunks

Information:
Baden-Baden Kur & Tourismus GmbH
Solmsstr. 1, Schloss Solms
76530 Baden-Baden
Tel. 07221/275281
Fax 07221/275260
www.baden-baden.com

Melanchthonhaus
Das Melanchthonhaus wurde 1897 bis 1903 an der Stelle des 1689 abgebrannten Geburtshauses des Reformators Philipp Melanchthon (1487-1560) von dem Architekten Hermann Billing, der auch die Baden-Badener Kunsthalle errichtet hat, erbaut. Die Ausstellung im Melanchthonhaus erinnert an Werk und Wirkung des großen Humanisten, Theo-

Melanchthonhaus

logen, Philosophen und Mitstreiters Martin Luthers: Statuen und Wandgemälde in der Gedächtnishalle; Städte-, Theologen-, Fürsten- und Humanistenzimmer mit rund 8000 Werken zur Geschichte der Reformation und des Humanismus, darunter Handschriften, Urkunden, Bilder, Städte- und Familienwappen, Münzen und Medaillen. 2004 wurde hier die internationale Melanchthon-Akademie begründet. Denkmäler vor der Stiftskirche und vor dem Gymnasium in der Weißhoferstraße erinnern ebenfalls an den großen Humanisten.
In der Pforzheimer Straße 7 befindet sich das Geburtshaus von **Michael Heberer** (um 1560 - zirka 1633), der auf einer Reise als Schiffbrüchiger in türkische Gefangenschaft geriet und als Sklave auf einer Galeere dienen musste. Nach seinem Freikauf veröffentlichte er unter dem Titel „Aegyptiaca servitus“ (1610) eine der ersten deutschen Reisebeschreibungen. Eine 2. Auflage erschien 1747 unter dem Titel „Der pfälzische Robinson“. Nach seiner glücklichen Heimkehr machte Heberer zunächst Station bei seinem Vetter auf der linken Rheinseite:

Nach dem ich nun sehr freundlich vnd mit frewden von Ehrgemeldetem meinem Vettern empfangen / vnd in den Vierdten Tag mit guter Tractation vffgehalten worden war / nam ich meinen weg nach Lauterburg / so ein kleine Stadt / dem Bischoff von Speyer zustendig / in welcher ein hübsches Schloß / darauff Georg Finck mein naher Vetter zu der zeit Keller war / welcher mich auch ganz freundtlich empfienge. Von dannen reiste ich durch den Bienwaldt auff Rhein-Zabern / so ein alter Flecken vorzeiten von den Römern bewohnet / daher es noch den namen behalten Taberna Rhenana, [...]
Michael Heberer: Aegyptiaca Servitus (Nachdruck 1967)
→ **Germersheim**

Friedrich Schiller (1759-1805) übernachtete am 22. September 1782 auf seiner Flucht nach Mannheim in der „Alten Posthalterei“, woran eine Gedenktafel am Marktplatz erinnert. Zwei Monate später fand ein Treffen mit seiner Mutter und seiner Schwester im seinerzeit pfälzischen Bretten statt. In einem Brief instruiert er seine Eltern:

Beste Eltern!

Da ich gegenwärtig zu Mannheim bin und in 5 Tagen auf immer weggehe, so wollte ich mir und Ihnen noch das Vergnügen bereiten, uns zu sprechen. Heute ist der 19. am 21. bekommen Sie diesen Brief, wenn Sie also unverzüglich (das müßte seyn) von Stuttgardt weggehen, so können Sie am 22. zu Bretten im Posthauß seyn, welches ohngefehr hab wegs von Mannheim ist, und wo Sie mich antreffen. Ich denke Mama und die Christophine könnten am füglichsten, und zwar unter dem Vorwand nach Ludwigsburg zur Wohlzogen zu gehen,

Melanchthonstraße 1 · 75015 Bretten
Tel. 07252/94410
www.melanchthon.com
Öffnungszeiten:
Mitte Februar - Ende November
Di - Fr 14.00 - 17.00 Uhr
Sa, So 11.00 - 13.00 Uhr, 14.00 - 17.00 Uhr

abreisen. [...] Ich gebe Ihnen eine Carolin Reisegeld, aber nicht bälder, als zu Bretten. An der schnellen Befolgung meiner Bitte will ich erkennen, ob Ihnen noch theuer ist
Ihr ewig dankbarer Sohn Schiller

Durch die Märchensammlung der Gebrüder Grimm wurde die Sage vom „Hündlein von Bretten“ bekannt, an die der „Hundles“-Brunnen erinnert. In den „Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden“ (1851) schildert der Schriftsteller **Bernhard Baader** (1801-1859) die Sage:

Das Hündlein von Bretten

Bei einer Belagerung Brettens wehrte sich die Einwohnerschaft so tapfer, daß die Feinde nur noch hofften, es durch Hunger zu bezwingen. Schon litten die Belagerten Mangel, da fielen sie auf eine List und mästeten den Mops des Befehlshabers so lange, bis er ungewöhnlich fett war. Dann ließen sie ihn, nachdem sie wieder zur Uebergabe aufgefordert worden, hinaus in das Lager der Feinde laufen. Als diese das fette Hündlein sahen, glaubten sie, in der Stadt seien noch Lebensmittel in Fülle, und beschlossen, die Belagerung aufzuheben. Sie hieben nun dem Mopse den Schwanz ab, warfen dann jenen über die Stadtmauer zurück und zogen davon. Zum dankbaren Andenken ließ der Stadtrath das Hündlein ohne Schwanz in Stein aushauen und das Standbild außen an der Laurentikirche in der Höhe aufstellen. Dort steht es, als Brettens Wahrzeichen, noch heute, und wenn jemand in einer Sache übel wegkömmt, pflegt man von ihm in der Gegend zu sagen: »Er kömmt davon (oder: Er wird heimgeschickt) wie das Hündlein von Bretten.«

Information
Kraichgau-Stromberg Tourismus e. V.
Melanchthonstr. 32
75015 Bretten
Tel. 07252/96330
www.kraichgau-stromberg.com

Stadtinformation
Marktplatz 12
75015 Bretten
Tel. 07252/957620
www.bretten.de

„Hundles“-Brunnen

Nur wenige Kilometer von Bretten entfernt liegt die Ortschaft Knittlingen. Im alten Rathaus, Kirchplatz 2, wurde 1980 ein Faustmuseum mit Zeugnissen und Sammlungen zum literarischen Wirken des vermutlich um 1480 hier geborenen Magiers und Astrologen Johann Faust eingerichtet.

Faustmuseum Knittlingen
Tel. 07043/37370 oder 951610
www.knittlingen.de
Öffnungszeiten:
Di-Fr 9.30 - 12.00 Uhr, 13.30 - 17.00 Uhr
Sa, So, Feiertage 10.00 - 18.00 Uhr

Faustmuseum

Bruchsal – Sommerresidenz der Bischöfe

Schloss Bruchsal

Das aus dem 18. Jahrhundert stammende Barockschloss mit einem Treppenhaus von Balthasar Neumann wurde nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg in den 60er Jahren nach dem historischen Vorbild wieder aufgebaut und gilt als eine der mustergültigsten Restaurierungen der „alten" Bundesrepublik.

Damals, 1720, schuf Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn die grandiose Konzeption des Bruchsaler Schlosses. Nicht nur die Schloßbauten, die damals begannen, veränderten das Leben in der Stadt. Handwerker wurden gebraucht, Arbeiter wurden gesucht. Die Residenz veränderte das Leben in der Stadt zum Guten hin. Gleich zu Anfang jener baufreudigen Jahre entstand auch jene Legende, die heute noch den sagenhaften „Brusler Dorscht" besingt, wenn man den Zechern in den Weinstuben zuhört, die heute gewiß besseren Wein trinken als damals zu Schönborns Zeiten, den berühmten Ruländer. [...] 1723 baute Balthasar Neumann in Bruchsal. Das berühmte Treppenhaus im Corps de Logis des Schlosses, den Turm der Schloßkirche und eines der Wachhäuser. Nach seinen Plänen wurde die Bruchsaler Peterskirche, die Grablege der Fürstbischöfe, gebaut. 1728 kam Cosmas Damian Asam nach Bruchsal, der die Schloßkirche mit Wand- und Deckengemälde schmückte. Ebenfalls Johann Zick, der in Würzburg schon Ruhm geerntet hatte. Malte Neumanns Kuppel im Corps de Logis aus. Stukka teure, Steinmetzen, Maler [...] Alle schufen jene „Perle des Rokoko", in der sich der Fürstbischof selbst als guter Baumeister durchsetzte.
Konrad Winkler: Bruchsal – Sommerresidenz der Speyerer Fürstbischöfe (1971)

Die Verse des philosophierenden Katers Hiddigeigei aus **Joseph Victor von Scheffels** „Trompeter von Säckingen" (1854) entstanden während Scheffels Tätigkeit am Bruchsaler Hofgericht von Dezember 1851 bis Mai 1852. Der „Sang vom Oberrhein", wie das Versepos im Untertitel lautet, lehnt sich formal und stilistisch an Heinrich Heines „Atta Troll" (1847) an:

Auch Hiddigeigei ist einstmals erglüht
Für die schönste der Katzenfrauen,
Es klang wie des Troubadours Minnelied
Begeistert sein nächtliches Miauen.

Auch Hiddigeigei hat erst spät erkannt,
Daß die Liebste ihn schändlich betrogen,
Daß mit einem ganz erbärmlichen Fant
Sie verbotenen Umgang gepflogen.

Da ward Hiddigeigei entsetzlich belehrt,
Da ließ er das Schwärmen und Schmachten,
Da ward er trotzig in sich gekehrt,
Da lernt' er die Welt verachten.

Von seiner Arbeit als Jurist am badischen Hofgericht ist Scheffel weniger begeistert. Er schreibt im Februar 1852 an seinen Freund Karl Schwanitz:

Sekretär am Hofgericht ist eine langweilige soziale Position. Die ganze lebensfrische Anschauung der Dinge wird durch dieses ewige Aktenlesen, durch diese Hantierung mit Tinte und Feder demoralisiert.
→ **Karlsruhe**

Bruchsal Stadtansicht

Der Bruchsaler Lyriker, Erzähler und Journalist **Emil Belzner** (1901-1979) begann seine schriftstellerische Tätigkeit bereits als Gymnasiast. In Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart arbeitete er als Journalist. Sein 1931 erschienener Antikriegsroman „Marschieren – nicht träumen“ wurde kontrovers diskutiert, der historische Roman „Ich bin der König“ (1940) wurde auf den nationalsozialistischen Index der verbotenen Literatur gesetzt. 1946 wurde Belzner vom späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss zur „Rhein-Neckar-Zeitung“ in Heidelberg vermittelt. Die Schülerzeit und den Kriegshilfsdienst bei der Eisenbahn während des 1. Weltkriegs thematisiert Belzner in seinem autobiographischen Roman „Die Fahrt in die Revolution oder Jene Reise“ (1969), in dem er das Zusammentreffen eines Bruchsaler Gymnasiasten mit dem russischen Revolutionär und Politiker Wladimir Iljitsch Lenin (1870-1924) auf dessen Zugfahrt „in die Revolution“ im Frühjahr 1917 nach St. Petersburg schildert:
»Wo befinden wir uns jetzt?« – »In Rastatt.« – »Rastatt ist gut; achtundvierziger Revolution. Sind Sie von hier?« – »Nein, aus Bruchsal.« – »Bruchsal ist auch gut, Joss Fritz, Bauernkriegs-Vorspiel. Habt Ihr Industrie?« – »Ja, Eisenbahnsignalwerke Schnabel & Henning.« – »Alles, was mit Eisenbahnen zusammenhängt, ist großartig. Man kann auf- und abspringen, nicht wahr?« Er lachte: »Russische Eisenbahnen... «

Belvedere

Vielfach literarisch thematisiert wird bis heute das Bruchsaler Gefängnis. So war beispielsweise der Schriftsteller und Journalist **Otto von Corvin-Wiersbitzki** (1812-1886), in dem von Heinrich Hübsch (1795-1863) erbauten Bruchsaler Gefängnis von 1849-1855 als politischer Gefangener inhaftiert. Der Verfasser der gegen die katholische Kirche gerichteten Kampfschrift „Pfaffenspiegel“ (1845) gehörte in den Jahren 1848/49 zu den Anführern der revolutionären Bewegungen im Elsass und am Oberrhein. Nach der Übergabe der Festung Rastatt an die preußische Armee wurde er zunächst zum Tod verurteilt, dann zu Einzelhaft begnadigt. 1861 erschien seine Autobiographie „Erinnerungen eines Volkskämpfers“.
Eine neuere Beschreibung des Gebäudes findet sich in **Thomas Hettches** (* 1964) Roman „Der Fall Arbogast“, dem der reale Kriminalfall des Metzgermeisters Hans Hetzel zu Grunde liegt. Hetzel wurde wegen Mord an einer Anhalterin verurteilt und verbrachte vierzehn Jahre im Bruchsaler Gefängnis. In einem Wiederaufnahmeverfahren wurde 1969 die Unschuld Hetzels bewiesen:

Damianstor

Erschreckend übergroß stand ihm der Gefängniskomplex plötzlich vor Augen, als er an der ländlichen Schloßanlage vorüber war und die Stadt durch das barocke Damians-Tor gerade wieder verlassen hatte. Da ihn ganz überwiegend Zivilsachen beschäftigten, sah er zum ersten Mal die hohe Umfassungsmauer aus rohem Kalkstein mit ihren Wachtürmen und überkragenden Laufgängen. Er hielt an einem der beiden kleinen Aufseherwohnhäuser, die sich wie Torwachen ausnahmen und die kopfsteingepflasterte Rampe zum Torhaus flankierten.
Thomas Hettche: Der Fall Arbogast (2001)

„Todschick in Bruchsal" (1983) nennt **Thomas Meinecke** (*1955) seine Erzählung über einen modebewussten jungen Menschen, der auf dem Weg zum Studium der Wirtschaftswissenschaften in Mannheim die kleinstädtische Schickeria und die Geliebte verlässt.

Badische Landesbühne
Seit 1986 befindet sich die Badische Landesbühne im Bruchsaler Bürgerzentrum. Insgesamt veranstaltet die Badische Landesbühne etwa 400 Aufführungen jährlich, teils im Stadttheater Bruchsal, teils in auswärtigen Mitgliedsgemeinden.

Am Bruchsaler Schloss 24
Tel. 07251/7270
www.dieblb.de

Bruchsal–Untergrombach

Die Geschichte des Untergrombacher **Joss Fritz**, der 1502 einen „Bundschuhaufstand" organisierte, wurde mehrfach literarisch verarbeitet. Der Schriftsteller **Gustav Regler** (1898-1963), Mitglied der Münchner Räterepublik und der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, zeichnete den Bauernführer in seinem Roman „Die Saat" (1936) als Kämpfer für eine frühe sozialistische Revolution. In einem „Protestsong" von **Franz Josef Degenhardt** (*1931) erlangte die Figur Ende der 60er Jahre neue Aktualität:

Und als die schönen Schlösser brannten
im schönen Nachtigallenmai,
und als der bunte Haufe rannte
vor Fürstenheer und Reiterei,
und wurden Köpfe abgeschnitten,
geblendet viele und gehetzt,
die Organisation verraten,
die Bundschuhfahne war zerfetzt,
da lernten die, die übrigblieben:
es war ein ganzes Stück zu früh,
noch viel zu stark war dieser Gegner,
und viel zu wenig waren sie.
Lasst nicht die roten Hähne flattern
ehe der Habicht schreit.
Lasst nicht die roten Hähne flattern
vor der Zeit. [...]

Michaelskapelle bei Untergrombach

Franz Josef Degenhardt: Ballade vom Bauernführer Joss Fritz oder: Legende von der revolutionären Geduld und Zähigkeit und vom richtigen Zeitpunkt

Bruchsaler Tourismus, Marketing
und Veranstaltungs GmbH
Am Alten Schloss 2 · 76646 Bruchsal
Tel. 07251/505940 · Fax 07251/5059415
www.bruchsal-erleben.de

Bühl

Aus Bühl-Oberbrück stammt der Schriftsteller, Journalist und Professor für Ästhetik in Heidelberg **Aloys Schreiber** (1761-1841), Verfasser von Gedichten, Erzählungen, Romanen, Betrachtungen zu Politik und Geschichte, Herausgeber einer Sammlung von „Alemannischen Liedern und Sagen" (1817). Während des Rastatter Kongresses von 1797 bis 1799, der über die Entschädigung der deutschen Fürsten für die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich verhandelte, re-

digierte er das „Rastatter Congreß-Blatt und Wöchentliche Nachrichten“ und gab das „Handbuch des Congresses zu Rastadt“ heraus. 1804 erhielt er einen Ruf auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Ästhetik und Geschichte der Universität Heidelberg, 1809 erschien sein „Lehrbuch der Ästhetik“, ab 1813 war er Hofgeschichtsschreiber in Karlsruhe. Schreiber verfasste zahlreiche Reisebücher, darunter „Baden in der Markgrafschaft“ (1805) und „Anleitung den Rhein von Schaffhausen bis Holland zu bereisen“ (1822) mit Abbildungen des Malers Carl Ludwig Frommel (1789-1863).

Der Bühler Theologe und Schriftsteller **Alban Stolz** (1808-1883) stellt sich in die Tradition Johann Peter Hebels. Nach dem Studium 1841-1843 war er Gymnasiallehrer in Bruchsal. Als sein literarisches Hauptwerk gilt der „Kalender für Zeit und Ewigkeit“, der von 1843 an in über 30 Auflagen erschien. Das Grabmal und die Büste des seinerzeit erfolgreichen katholischen Volksschriftstellers befinden sich in der Alban-Stolz-Kapelle in Bühl.

Schwanenstraße

Marktplatz

Stadtmuseum Bühl
Das Museum in der Schwanenstraße 11 zeigt auf vier Etagen Zeugnisse aus der Geschichte der Stadt Bühl.
Öffnungszeiten (ab September 2007):
Di und Do 9.00 - 13.00 Uhr, So 14.00 - 18.00 Uhr sowie nach Vereinbarung.
Tel. 07223/940876

Touristinformation Bühl
Hauptstr. 92 · 77815 Bühl
Tel. 07223/935332 · Fax 07223/935339
www.buehl.de

Bühlertal

In Bühlertal geboren ist der Schriftsteller **Albert Geiger** (1866-1915). Er publizierte Gedichte, Dramen, Romane und Anthologien zur badischen Kulturgeschichte. Dokumente zu seinem Leben und Werk, darunter die Erstausgaben mit seinen Widmungen, befinden sich im Museum Geiserschmiede, das die Geschichte des Schmiedehandwerks und die Entwicklung des Ortes Bühlertal dokumentiert.
→ **Karlsruhe**

Über seine Kindheit und Jugendjahre in Bühlertal berichtet der katholische Priester und Schriftsteller **Josef Schofer** (1866-1930) in den autobiographischen Schriften „Seppele. Eine Kindheitsgeschichte“ (1926) und „Vom jungen Waldarbeiter auf der Badenerhöh bis zum Abiturienten in Sasbach“ (1930). Von 1905 bis 1930 war Schofer Mitglied des Badischen Landtags und ab 1919 Vorsitzender des Badischen Zentrums.

Museum Geiserschmiede
Hauptstraße 68
Tel. 07223/710126
www.geiserschmiede.de
Öffnungszeiten:
2. und 4. So im Monat 14.00 - 17.00 Uhr
Mai - September zusätzlich
Mi 19.00 – 21.00 Uhr

Tourist-Information
Hauptstraße 92
Tel. 07223/99670
Fax 07223/75984
www.buehlertal.de

Ettlingen – Stadt der Reformation

Rathaus

Am Austritt der Alb in die Ebene. Die Nähe des Gebirges, die fruchtbare Umgebung, der vorüberfließende Bergstrom machen hier Lage und Aufenthalt recht angenehm. Ein römisches Steinbild des Merkur [eigentlich: Neptun] ist über der Brücke eingemauert, welches Beachtung verdient. Eine steinerne

Blick durch das Osttor

Tafel giebt von mancherlei Schicksalen Kunde, die es im Laufe der Zeiten betroffen. Schön früher bestanden in Ettlingen Fabriken; allein in neuester Zeit haben sich diese Anstalten vermehrt, und es sind besonders eine große Baumwollspinnerei und eine Runkelrübenzucker-Fabrik [diese befand sich in Waghäusel] auf Aktien im Entstehen.
Aloys Schreiber: Die Ansichten aus dem Großherzogtum Baden (1837)

Drei Humanisten und Reformatoren stammen aus Ettlingen: **Matthias Erb** (1494-1571), der Hofprediger des Markgrafen Bernhard III. an der Stiftskirche in Baden-Baden war, **Franciscus Irenicus** (1495-1559) und **Caspar Hedio** (1494-1552), der nach seinem Studium in Freiburg und Basel ein wichtiger Kirchenhistoriker war. Er pflegte Kontakt zu Ulrich Zwingli und Martin Luther, war Prediger in Strasbourg und wirkte im Oberelsass, in der badischen Markgrafschaft und in der Pfalz als Reformator. Er nahm 1529 an den Marburger Religionsgesprächen teil.

Beliebt bei Besuchern von nah und fern sind im Sommer die Ettlinger Schlossfestspiele.

Schlossfestspiele

Stadtinformation im Schloss
76275 Ettlingen
Tel. 07243/101221
Fax 07243/101430
www.ettlingen.de

Caspar Hedio

Flehingen (Oberderdingen)

Wasserschloss

Über das Urbild des „Biedermeiers“, den Gedichte schreibenden Schulmeister **Samuel Friedrich Sauter** (1766-1846) aus Flehingen, schreibt Konrad Winkler (1918-1993):

In Flehingen oder Zaisenhausen – nicht weit von Bruchsal – erinnert man sich noch jenes „armen Dorfschulmeisterlein“, den Lehrer Samuel Friedrich Sauter, geboren 1766 in Flehingen, zum Schulmeister ausgebildet in Unteröwisheim, Schulgehilfe in Bissingen, Lehrer in seinem Geburtsort, versetzt und gestorben 1846 in Zaisenhausen. Seine Kraichgaumisere spielt sich ab zwischen den Weinorten Zeutern, Kürnbach und Sulzfeld. Er schrieb die Verse vom armen Dorfschulmeisterlein und das „Kartoffellied“. Er reimte ein bescheidenes Leben auf dem Land zusammen.
Konrad Winkler: „Kraichgauer Landfahrt“ (1971)

→ **Graben-Neudorf**

Museum Aschingerhaus
Tel. 07045/202650
Fax 07045/202652
www.oberderdingen.de/website/de/leben/kultur/aschingerhaus
Öffnungszeiten:
Mi-So und feiertags: 14.00 - 17.00 Uhr
Öffnungszeiten an Feiertagen bitte anfragen

Museum Aschingerhaus

Museum Aschingerhaus

Die ständige Ausstellung dokumentiert am Beispiel der Oberderdinger Unternehmer August Aschinger, Karl Fischer und Heinrich Blanc die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde.

Infothek in der Schafscheuer
Heinfelser Platz 3
75038 Oberderdingen
Tel. 07045/202768
Fax 07045/202767
www.oberderdingen.de

Gernsbach – Zentrum der Papierherstellung

Murgpartie

Eine schön gelegene Stadt zu beiden Seiten der Murg. Der Ort ist wohlhabend durch den bedeutenden Holzhandel, welchen eine besondere Gesellschaft treibt. Diese besitzt eigenthümlich äußerst beträchtliche Waldungen. Früher war Gernsbach der Hauptort der Grafschaft Eberstein. Das Murgthal wird hier schon enger und malerischer, die Höhe der Berge nimmt zu; gigantische Felsmassen treten an ihnen hervor, und gar freundlich winkt das Schloß Eberstein von seiner Höhe herab.
Aloys Schreiber: Die Ansichten aus dem Großherzogtum Baden (1837)

Altes Rathaus

Aus Gernsbach stammte der Humanist **Jakob Montanus** (um 1460-1534), der in Münster und Herford in Westfalen als Reformator wirkte. Neben theologischen Schriften verfasste er Werke zu Grammatik und Stilistik, beispielsweise eine Vorübung zum Briefeschreiben: „Progymnasmata artis componendarum epistolarum“ (1517). In Gernsbach wurde der renommierte Publizist und Politikwissenschaftler **Kurt Sontheimer** (1928-2005) geboren, der mit Schriften wie „Deutschlands politische Kultur“ (1990) wichtige Studien zum politischen System Deutschlands veröffentlichte. Als sein bedeutendstes Werk gilt die Habilitationsschrift „Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik“ (1962). 1985 erhielt Sontheimer den Ernst-Robert-Curtius-Preis für Essayistik.

Teile der Altstadt wurden nach dem Großbrand im Jahre 1798 nach Plänen des Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner (1766-1826) wieder aufgebaut. Seit den 1880er Jahren entwickelte sich Gernsbach, begünstigt durch seinen Holzreichtum und die Wasserkraft der Murg, zu einem Zentrum der Papierherstellung. Sehenswert sind hier unter an-

Schloss Eberstein - heute „Werners Restaurant“

derem das Alte Rathaus mit seiner detailliert gestalteten Sandsteinfassade, auch „Kast'sches Haus“ genannt, das 1617/18 zunächst als Wohnhaus des Holzhändlers und Großunternehmers Johann Jacob Kast errichtet wurde, sowie der ehemalige Amtshof und die Stadtbefestigung. Die Burg der Grafen von Eberstein wurde, als die Familie ausstarb, zunächst Eigentum der Markgrafen von Baden. Heute befindet sich hier ein Restaurant und Hotel.
Der französische Schriftsteller **Alexandre Dumas** (1802-1870), der vor allem durch seine Romane „Die drei Musketiere“ (1844) und „Der Graf von Monte Christo“ (1845-46) bekannt wurde, reiste 1838 mit dem Dampfschiff auf dem Rhein von Köln nach Baden-Baden und besuchte die in der Nähe liegenden Städte. Bei seinem Aufenthalt in Gernsbach wandert er zur Ebersteinburg und schreibt später in seinem Reisebericht:

Als ein Nachkomme dieses Grafen Eberstein und der Prinzessin Hedwig vom Grafen Eberhard von Württemberg verfolgt wurde und seinem Feind nicht in die Hände fallen wollte, trieb er sein Pferd an, von dem Felsen, auf dem seine Burg stand, in die Tiefe zu springen. Dieser Felsen hat aber eine Höhe von 70 Fuß. Wie durch ein Wunder verletzte er sich überhaupt nicht, überquerte die Murg und entkam. Heute noch zeigt man dem Reisenden die Stelle, von der er absprang, und die, wo er landete, und seitdem nennt man die übersprungene Strecke Grafensprung.
Da dieser Aussichtspunkt ringsum einen wundervollen Blick auf das Tal bot, ließen wir uns das Mittagessen dorthin bringen. Wir besaßen noch eine letzte Flasche Rheinwein, die wir mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt hatten, weil es ein Johannisberger war. Diese Unglücksflasche nun rollte auf die Kante des Felsen zu und vollführte dort den gleichen Sprung wie der Graf. Leider hatte sie weniger Glück als er. Sie zerbrach in tausend Stücke.

Die Gernsbacher Papierfabrik Schoeller und Hoesch wurde über viele Jahre vom Enkel **Rainer Maria Rilkes** (1875-1926), Christoph Sieber-Rilke (*1933), geleitet. Vielleicht ist es nur eine Anekdote, dass er das gelbliche Papier produziert hat, auf das die Gedichte seines Großvaters im Frankfurter Insel-Verlag bis heute gedruckt werden.

Information
Kultur- und Verkehrsamt Gernsbach
Igelbachstr. 11
76593 Gernsbach
Tel. 07224/64444
Fax 07224/64464
www.gernsbach.de

Graben-Neudorf

In Graben wurde der Arzt und Schriftsteller **Adolf Kußmaul** (1822-1902) geboren, der auf dem Gebiet der Inneren Medizin wegweisend wurde.
Mit der Parodie auf die Gedichte des Flehinger Schulmeisters und Verfassers kauziger Gedichte **Samuel Friedrich Sauter** (1766-1846) schuf er zusammen mit dem Durlacher Schriftsteller **Ludwig Eichrodt** (1827-1892) die Figur des schwäbischen Dorflehrers „Weiland Gottlieb Biedermeier“, mit der sie einer ganzen Epoche einen Namen gaben: das „Biedermeier“ als idyllische vorrevolutionäre Zeit. Eine Gedenktafel an der Stelle des abgerissenen Geburtshauses, heute Karlsruher Straße 68, erinnert an den Mediziner und Dichter.
→ **Flehingen (Oberderdingen)**

Karlsruhe – Residenz des Rechts

Schloss Karlsruhe

Meinen Anfang in der Fächerstadt, der Schnakenstadt, der Weinbrennerstadt, noch ohne Bewußtsein, aber dies und das habe ich später erfahren, dies und das hat man mir später erzählt. Von dem Markgrafen Karl, auf der Jagd im Hardtwald schlafend und aufwachend, von einem Schnakenstich wahrscheinlich, aus weiß Gott welchen Träumen, hier will ich eine Stadt bauen, meine Stadt. Und erst viel später habe ich gesehen, was das für eine Stadt war, eine geometrische, eine klassizistische, eine schöne Ordnung, Kreise und Strahlen, großer Stern. Und später gesehen habe ich die Pyramide, die lächerlich kleine, und die Rathauspetunien, rosafarbene, weiße, tiefblaue, eine Fülle. Und die Schabracken des Türkenlouis, der den Leopoldsberg bei Wien gegen die Türken verteidigte und dessen Namen ich dort aufgezeichnet fand.
Marie Luise Kaschnitz: Orte. Aufzeichnungen (1973)

Marktplatz mit Pyramide

Karlsruhe wurde 1715 von Karl Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach gegründet. Ab 1771, nachdem sich die Linien Baden-Baden und Baden-Durlach vereinigt hatten, wurde Karlsruhe Residenz der Markgrafschaft, ab 1803 des Kurfürstentums und 1806 schließlich des Großherzogtums Baden. An die Residenz Durlach erinnert der „Prinzessinnenbau“. Heute befindet sich darin das Pfinzgau-Museum:

Pfinzgau-Museum
Karlsburg Durlach · Pfinztalstraße 9
Tel. 0721/1334222
www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/pfinzgaumuseum
Öffnungszeiten: Sa 14.00 - 17.00 Uhr, So 10.00 - 17.00 Uhr

„Musenhof“

Ab 1746 residierte **Markgraf Karl Friedrich** (1728-1811) in Karlsruhe. Mit der Förderung von Kunst und Wissenschaft begründete der aufgeklärte Regent gemeinsam mit seiner Frau **Caroline Luise** (1723-1783) den Ruf der Residenz als „Musenhof“. Die Markgräfin legte mit einer Sammlung niederländischer und französischer Malerei den Grundstock für die heutige Staatliche Kunsthalle.
1758 kommt **Voltaire** (1694-1778) an den Karlsruher Hof. Der französische Aufklärer schreibt in einem Dankesbrief wenig später an die Regentin:

Alles an Euch gefällt, alles rührt mich. Schöne Fürstin, redet, schreibt oder malt! Die Anmut, mit der Ihr regiert, führt Eure Hände und liegt auf Eurer Zunge.

Bedeutende Vertreter des deutschen und französischen Geisteslebens sind am Karlsruher Hof zu Gast. 1774 wird der Dichter **Friedrich Gottlieb Klopstock** (1724-1803) badischer Hofrat: **Johann Gottfried Herder** (1744-1803), **Johann Kaspar Lavater** (1741-1801) und **Christoph Martin Wieland** (1733-1813) besuchten die Stadt. **Heinrich von Kleist** (1777-1811) schreibt nach seinem Aufenthalt 1801 über die „Planstadt":

Sie ist klar und lichtvoll wie eine Regel, und wenn man hineintritt, so ist es, als ob ein geordneter Verstand uns anspräche.

Carl Johann Steinhäuser: Hermann und Dorothea-Denkmal im Schlosspark (1866). Inschrift auf dem Denkmal: Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) kam 1774 mit dem **Grafen Stolberg**, 1779 mit **Herzog Karl August** und 1815 mit dem Architekten und Kunstsammler **Sulpiz Boisserée** (1783-1854) an den Karlsruher Hof. Hier begegnet er **Johann Peter Hebel** und **Friedrich Weinbrenner.** Später berichtet er in seiner Biographie „Dichtung und Wahrheit": *Der regierende Herr Markgraf, als einer der fürstlichen Senioren, besonders aber wegen seiner vortrefflichen Regierungszwecke unter den deutschen Regenten hoch verehrt, unterhielt sich gern von staatswirtlichen Angelegenheiten. Die Frau Markgräfin, in Künsten und mancherlei guten Kenntnissen tätig und bewandert, wollte auch mit anmutigen Reden eine gewisse Teilnahme beweisen; wogegen wir uns zwar dankbar verhielten, konnten aber doch zu Hause ihre schlechte Papierfabrikation und Begünstigung des Nachdruckers Macklot nicht ungeneckt lassen.*

„Goethe am Badischen Hof" von Friedrich August Pecht (Museum für Literatur am Oberrhein)

1806 berief Großherzog Karl Friedrich von Baden den durch seine Augenoperationen und seine Autobiographie „Heinrich Stillings Jugend" (1777) bekannten Arzt und Schriftsteller **Johann Heinrich Jung-Stilling** (1740-1817) nach Karlsruhe mit dem gezielten Auftrag, durch „Briefwechsel und Schriftstellerey Religion und praktisches Christenthum zu befördern." Hier verfasste Jung-Stilling im Kontext des zeitgenössischen Okkultismus die „Theorie der Geisterkunde". Nach dem Tod des Markgrafen (1811) zog er in die Waldstraße 10. Sein Grab befindet sich auf dem Hauptfriedhof.

Max von Schenkendorf (1783-1817), ein Freund Jung-Stillings und Mitglied des religiös-schwärmerischen Kreises am Hof, verfasste Gedichte gegen die napoleonische Herrschaft („Freiheit, die ich meine") und lebte ab 1812 für ein Jahr in Karlsruhe. Das Gedicht „Liebes Kirchlein an der Straßen..." bezieht sich auf die Nikolauskapelle in Rüppurr.

Liebes Kirchlein an der Straßen;
wer dich einsam hier erbaut,
hat in Sehnsucht ohne Maßen,
hat wie ich hinausgeschaut.
Nach den Bergen, nachdem düstern

Schauerlichen Waldesgrün,
wo die hohen Bäume flüstern,
wo die tiefen Schatten stehn.

An seine Kindheit im Karlsruher Stadtteil Rüppurr erinnert sich einer der meistgele-

Rüppurr: Nikolauskapelle. Hier erinnert eine Gedenktafel an den Dichter.

senen deutschen Lyriker, **Wolf Wondratschek** (*1942):
Rüppurr ist ein Dorf. Ich bin in einem Dorf aufgewachsen. Ich erinnere mich sehr gut. Zum Geburtstag gab es Wollsocken. Frau Schickerling verkaufte Magermilch. Kiesinger hieß damals noch Adenauer.

1816-1819 wird **Karl August Varnhagen von Ense** (1785-1858) als preußischer Legationsrat nach Karlsruhe versetzt und zieht zusammen mit seiner Frau **Rahel** (1771-1833), geborene Levin, in die Residenzstadt. In Berlin galt ihr Salon als ein Mittelpunkt der kulturellen und literarischen Diskussion. Gespräche, Briefe, geselliger Umgang mit Schriftstellern, Künstlern und Politikern waren für Rahel Varnhagen die Voraussetzung für ein geistiges, unabhängiges Leben, das ihr in Karlsruhe verwehrt blieb, wie sie 1816 in einem Brief schreibt:

Karlsruhe ist ein schöner, unbequemer Ort: die Unbequemlichkeit liegt in der Prätention eines großen, ohne dessen Ressourcen zum Nutzen oder Vergnügen, und in der Beschränktheit und dem Stagnierenden eines kleinen. Ist man hier geboren oder eingelebt, so mag's einem auch hier gefallen: der Eindruck ist heiter, angenehm, berlinisch: ja: überraschend schön. Viel Wald, viel Sumpf, viel Mücken umher. Im Ort die schönste Bauart; schöne Gebäude, viel Grünes – verdure – und kein Logis: chambre garnies gar nicht. Wie konnte der Ort auch das wissen!

Der in Karlsruhe geborene Theologe und Volkserzähler **Emil Frommel** (1828-1896) lebte bis 1864 in seinem Geburtsort. 1872 wurde er Hofprediger in Berlin und später Erzieher der kaiserlichen Prinzen. In **Theodor Fontanes** (1819-1898) Roman „Der Stechlin" (1899) heißt es über den Karlsruher:

Obenan dieser Frommel, dieser Hofprediger, der mir am Teetisch fast noch besser gefällt als auf der Kanzel. Und dann diese bayrische Baronin. Es ist doch merkwürdig, daß die Süddeutschen uns im Gesellschaftlichen immer um einen guten Schritt vorauf sind, nicht von Bildungs, aber von glücklicher Natur wegen. Und diese glückliche Natur, das ist doch die wahre Bildung.

Karlsruher Pyramide

In seinem Buch „O Straßburg, du wunderschöne Stadt" (1872) beschreibt Frommel seine Zeit als Felddivisionspfarrer im Deutsch-Französischen Krieg. Seine Kindheitserinnerungen „Aus dem untersten Stockwerk" (1914) geben einen Einblick in das zeitgenössische Leben Karlsruhes. Auch der Theologe setzte der Pyramide ein Denkmal:

Mir können unser bisle Geld noch schpare
Mir brauche nor an Marktplatz vorzelaafe;
Do isch Egypden, Rom, Athen,
Do kann m'r alle Bauschtyl sehn.
Meinsch ebbr: „s'fehlt noch Ainer?" armer Worm,
Vor'm Thor draus schteht der „Gothisch Thorm"!

Emil Frommel: Lenz und Herbst. Erinnerungen (1893)

Hebeldenkmal im Schlosspark

Der in Basel geborene Theologe, Pädagoge und Schriftsteller **Johann Peter Hebel** (1760-1826) besuchte 1774 bis 1778 das Gymnasium in Karlsruhe. Dreizehn Jahre später, 1791, erfolgte seine Berufung als Subdiakon mit Predigtverpflichtung an die Eliteschule, dem heutigen Bismarck-Gymnasium. 1798 wurde er zum Professor, 1805 zum Kirchenrat ernannt. Der „Badische Landcalender", der 1808 unter dem Titel „Der Rheinländische Hausfreund" erschien und zeitweise verboten war, wurde von Hebel bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1826 herausgegeben. Hebels zahlreiche hierfür verfasste Kalendergeschichten, die auch heute in Lesebüchern zu finden sind, sowie seine 1803 erstmals herausgegebenen „Alemannischen Gedichte" machten ihn zu einem bekannten Schriftsteller in seiner Zeit. 1819 wurde er Prälat der evangelischen Landeskirche und Mitglied des badischen Landtags.

Ev. Stadtkirche

Hebels Karlsruher Wohnung in den Jahren 1808 bis 1812 lag im südlichen Seitengebäude der evangelischen Stadtkirche am Marktplatz. Dort befindet sich eine Gedenktafel. Bis 1822 lebte er im rechten Flügelbau des Lyzeums (Ecke Hebel-/Kirchstraße, Gedenktafel).

Badische Landesbibliothek

Mit einem Bestand von über zwei Millionen Medieneinheiten ist die Badische Landesbibliothek eine der wichtigen wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik. Unter den umfangreichen Sammlungen befindet sich seit 2001 die bedeutende Handschrift C des Nibelungenliedes. Aufbewahrt werden hier weiter die Nachlässe von Johann Peter Hebel, Joseph Freiherr von Laßberg, Reinhold Schneider, Hans Thoma und Alfred Mombert sowie viele unersetzliche mittelalterliche Handschriften.
www.blb.karlsruhe.de

In Karlsruhe geboren wurde die romantische Lyrikerin und Dramatikerin **Karoline von Günderode** (1780-1806), deren Vater Hektor Wilhelm von Günderode (1755-1786) 1776 zum Hofrat und Kammerherr in Karlsruhe berufen worden war. In Heidelberg lernte sie 1804 den Professor für klassische Philologie Georg Friedrich Creuzer (1771-1858) kennen. Dieser wollte sich zunächst von seiner Frau scheiden lassen, löste aber die Verbindung zur Geliebten nach einer schweren Krankheit, in der er von seiner Frau gepflegt worden war. Karoline von Günderode erdolchte sich daraufhin in Winkel am Rhein. Wiederentdeckt wurde sie in den 70er Jahren unter anderem von Christa Wolf („Kein Ort. Nirgends", 1979)

Joseph Victor von Scheffel (1826 -1886) war in seiner Zeit ein viel gelesener Bestseller-Autor. Nach der Gymnasialzeit in Karlsruhe, dem Jurastudium in München, Berlin und Heidelberg und den prägen-

den Erfahrungen während der Revolution von 1848/49 wurde er Rechtspraktikant in Bad Säckingen und in Bruchsal.

→ **Bruchsal**

Scheffeldenkmal/Scheffelplatz

Nach seiner Italienreise im Jahre 1852 kehrte Scheffel nach Karlsruhe zurück und trat aus dem Staatsdienst aus. Der Maler und Schriftsteller unternahm viele Reisen und ließ sich 1872 auf der Mettnau bei Radolfzell am Bodensee nieder. Anlässlich seines 50. Geburtstages wurde er 1876 vom Badischen Großherzog in den erblichen Adelsstand erhoben. „Der Trompeter von Säckingen" (1854), der historische Roman „Ekkehard" (1855) so-

Ehrengrab Scheffels auf dem Hauptfriedhof

wie die Gedichtsammlung „Gaudeamus" (1868) zählen zu seinen bekanntesten Werken. Am Lidellplatz in der Steinstraße 25 befindet sich Scheffels Geburtshaus. Am Wohnhaus in der Stephanienstraße 16 ist eine Gedenktafel angebracht. Sein Nachlass befindet sich im Scheffelarchiv des Museums für Literatur am Oberrhein in Karlsruhe.

Zwischen 1871 und 1881 war der Pfarrer, Politiker und Schriftsteller **Heinrich Hansjakob** (1837-1916) badischer Landtagsabgeordneter der Zentrumspartei. Seine Erinnerungen „In der Residenz" dokumentieren eine vergangene Epoche:

Die meisten Karlsruher wissen gar nicht, was für einen schönen Korso sie haben; einen Spaziergang, wie manche Stadt Italiens keinen schöneren hat. Ich will ihn aber jetzt zu Ehren bringen: Unser Korso beginnt beim Mühlburger Tor, geht durch die „Lange Straße" bis zum Eck der Karl-Friedrich-Straße und von dieser durch das Ettlinger Tor auf die Kriegstraße mit ihren schönen Villen und Alleen bis hinaus wieder zum Mühlburger Tor. [...] In diesem Kreise bewegt sich Karlsruhe, und hier und im Theater findest du die eigentliche, fashionable Residenz. Willst du Karlsruhe suchen, sehen und studieren, so mußt du es auf dem Korso und im Theater tun; ganz wie in Italien.

Der Schriftsteller **Albert Geiger** (1866-1915) aus Bühlertal kam 1901 nach Karlsruhe, wo er 1902 eine „Künstlervereinigung für heimatliche Kunstpflege" gründete. Zu ihr gehörten die Schriftsteller **Heinrich Vierordt** (1855-1945) und **Otto Frommel** (1871-1951), die Maler **Hans Thoma** (1839-1924) und **Wilhelm Trübner** (1851-1917) sowie die Architekten **Hermann Billing** (1867-1946) und **Max Laeuger** (1864-1952). In seinem Roman „Martin Staub" (1908) zeichnet er ein lebensnahes Bild des Karlsruher „Dörfle".

Karlsruher Dörfle

Seine Enttäuschungen über die Stadt Karlsruhe, die er „Dingsdahausen" nennt, dokumentiert er in dem posthum erschienenen Schlüsselroman „Die versunkene Stadt" (1924).

→ **Bühlertal**

Ehemaliges Schuhgeschäft Landauer in der heutigen Kaiserstraße

Der in Karlsruhe geborene **Gustav Landauer** (1870-1919) ist einer der bedeutendsten anarchistischen Denker des deutschen Kaiserreichs. Der ehemalige Schüler des Großherzoglichen Gymnasiums, des heutigen Bismarck-Gymnasiums, verfasste zunächst literaturgeschichtliche Artikel und Novellen. 1893 erschien sein von dem Philosophen Friedrich Nietzsche beeinflusster Roman „Der Todesprediger“. Auf Initiative des Anarchisten Erich Mühsam (1878-1934) wird Landauer im November 1918 in den „Revolutionären Arbeiterrat“ gewählt, während der Niederschlagung der Räterepublik wird er am 1. Mai 1919 von konterrevolutionären Soldaten verhaftet und einen Tag später im Münchner Zentralgefängnis Stadelheim von einer Soldatenmeute brutal erschlagen. Als seine zentralen Schriften gelten „Die Revolution“ (1907) und „Aufruf zum Sozialismus“ (1911). Einer der Enkel von Gustav Landauer ist der erfolgreiche amerikanische Theater- und Filmregisseur Mike Nichols (*1931). Seine Filme „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ (1966) und „Die Reifeprüfung“ (1967) zählen heute zu den Filmklassikern.

Gedenktafel für Alfred Mombert

Aus Karlsruhe stammt der Lyriker und Dramatiker **Alfred Mombert** (1872-1942). 1919 wurde der Jurist Mitglied des Kunst- und Kulturrates für Baden, 1928 erfolgte die Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste.

Von den Nationalsozialisten als so genannter „Nichtarier“ eingestuft, wurde Mombert 1933 aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen, 1940 von den Nationalsozialisten ins Lager Gurs in Südfrankreich deportiert. Aufgrund internationaler Proteste wurde er entlassen, starb jedoch an den Folgen der Haft in Winterthur in der Schweiz.
Momberts Schriften, wie die Dramentrilogie „Aeon“ (1907-1911) oder die Gedichtsammlung „Der himmlische Zecher“ (1909) zeigen Einflüsse von Friedrich Hölderlin, Friedrich Nietzsche und Rainer Maria Rilke. In der Langen Straße 180, heute Kaiserstraße, befand sich Momberts Geburtshaus. Im Handschriftenlesesaal der Badischen Landesbibliothek befindet sich eine Büste Momberts mit seiner Asche.

Bismarck-Gymnasium, das ehemalige Großherzogliche Gymnasium

Der Schriftsteller und Diplomat **Wilhelm Hausenstein** (1882-1957) lebte von 1892 bis 1900 in Karlsruhe. Hausenstein war ein bedeutender Kunsthistoriker, Kunstkritiker, Kunstschriftsteller, Reiseschriftsteller, Essayist, Erzähler und Übersetzer. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der homme de lettre zum ersten Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich ernannt. In seinem autobiographischen Roman „Lux perpetua“ (1947) erinnert er sich an seine Jugend in Karlsruhe:

Karlsruhe ist eine antikische, eine humaniore Stadt, die ein wahrhaftiges Forum besitzt, eine wahre Agora. Wie viele wissen ganz und gar, daß es sich lohnt, dies Forum zu entdecken, das für

die Beredsamkeit eines Alten nicht zu schlecht wäre? Welch ein Gefüge der Plätze und Verbindungen, der Einzüge und Ausbreitungen! Dieser Weinbrenner war ein Biedermeier, der als ein Riese dachte. Die mächtigen Säulenstellungen an seinem evangelischen Turmtempel; unter den schweren korinthischen Häuptern das Graphitgrau des glatten Anstrichs; inwendig gewichtige Säulenbasilika mit Galerien und mit Grisaillen droben, die aussehen wie Reliefs aus der Antike des Wedgwoodstils; die Einheit des Sparsamen und des Vollkommenen, des Wuchtigen, Würdigen und Behaglichen. Dies alles macht glücklich. Sehet aber den Großen Geist des Baumeisters auch da, wo die große bauliche Darstellung kaum noch möglich war: an der Rückseite, Turmseite, gegen die schmale Gasse hin! Ein reinerer Aufriß ist mir auch in Italien nicht begegnet.
Wilhelm Hausenstein: Badische Reise (1930)

Der in Neuwied am Rhein geborene Schriftsteller und Kunsttheoretiker **Carl Einstein** (1885-1940) schrieb mit „Bebuquin oder die Dilettanten des Wunders“ (1912) einen der wichtigsten Schlüsseltexte der literarischen Avantgarde. Er lebte 15 Jahre in Karlsruhe und besuchte hier das Großherzogliche Gymnasium. Die Wohnungen Einsteins lagen zuerst im Zirkel 14, dann in der Stephanienstraße 9 und zuletzt in der Kaiserallee 51. Nach dem Abitur in Bruchsal und einer abgebrochenen Lehre im Karlsruher Bankhaus Veit L. Homburger zog er 1903 nach Berlin, wo er als Kritiker und Kunsttheoretiker erfolgreich war. 1928 ging Einstein nach Paris, wo er Freundschaft mit Pablo Picasso schloss. Einstein gilt als einflussreichster Theoretiker und Vermittler des Kubismus. Auf der Flucht vor den Nationalsozialisten beendete er Anfang Juli 1940 in Südfrankreich sein Leben.

Ihre frühe Kindheit verbrachte die Lyrikerin und Erzählerin **Marie Luise Kaschnitz** (1901-1974) in der Residenzstadt. Reminiszenzen an Karlsruhe finden sich unter anderem in ihrer autobiographischen Schrift „Das Haus der Kindheit“ (1956). An das Haus der Großeltern mütterlicherseits in Mühlburg, der damaligen Seldeneck’schen Brauerei, heute die Obstbrand-Destillerie „Kammer-Kirsch“ beim Kulturzentrum „Tempel“, erinnert sie sich auch in ihren Aufzeichnungen „Orte“ (1973):

Die chinesische Laterne vor den Stufen, die vom runden Salon in den Garten führten, das kleine Treibhaus mit Hunderten von Rosen, die so süß dufteten, der feuchte dunkle Weg zwischen den Haselbüschen, und hinter der Mauer das Pferdestampfen und Fässerrollen der Brauerei. Die Schaukel mit dem breiten, moosüberwachsenen Brett, den dicken, nassen Seilen, und wie meine langen Haare den Boden streiften, wenn ich mich zurückwarf, um immer höher hinauf zu gelangen. Das Rosenhäuschen mit seinen winzigen Stübchen, winzigen Möbeln, da schlafen zu dürfen, noch einmal im Leben, eine einzige Nacht. Sich noch einmal abschlagen am Grabstein der Ahnin, eins, zwei, drei, frei, an der großen weißen Urne, so kühl an der Wange, die nun auf dem Vorstadtfriedhof steht, so sie nicht mehr interessant ist, und auch die Spargelwelt hinter dem Stallgebäude ist verschwunden, und der Pfiff des Maxauer Bähnchens verhallt.

Ein anderer wichtiger Ort ist das Haus der väterlichen Großeltern, der Holzing-Berstetts, in der Stephanienstraße 25:

Leben und Werk der zuletzt in Karlsruhe wohnenden Schriftstellerin **Lotte Paepcke** (1910-2000) sind durch die Erfahrungen des Dritten Reiches geprägt. In ihrem 1952 erschienenen Buch „Unter einem fremden Stern“ berichtet sie, die als Jüdin nur dank ihres nicht-jüdischen Ehemanns überleben konnte, über die Jahre des Nationalsozialismus. 1998 erhielt Lotte Paepcke den Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg.

Der 1929 in Karlsruhe geborene Lyriker **Walter Helmut Fritz** wuchs im Nordschwarzwald und Rastatt auf und lebt seit

PrinzMaxPalais

1940 in seiner Geburtsstadt. Für sein literarisches Werk erhielt er zahlreiche Preise. „Achtsam sein“ (1956), „Die Zuverlässigkeit der Unruhe – Neue Gedichte“ (1966) und der Roman „Die Beschaffenheit solcher Tage“ (1972) zählen zu seinen früheren Werken. 1994 erschienen die „Gesammelten Gedichte 1979 – 1994“. Unter seinen Übersetzungen französischer Lyrik befinden sich auch Werke des Elsässers Claude Vigée.

→ **Bischwiller**

Das Gemälde „Die Melancholie im Garten des Lebens“ von Matthias Gerung in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe aus dem 16. Jahrhundert skizziert Fritz in dem Band „Was einmal im Geist gelebt hat“ (1999):

Was tun die Menschen?
In der Karlsruher Kunsthalle ein Bild des Malers Matthias Gerung: „Die Melancholie im Garten des Lebens.“ Eine Landschaft, in der mehr als hundert Menschen zu sehen sind. In der Mitte, herausgehoben durch ihre Grösse, eine Frau. Sie hat Flügel und stützt ihren Kopf in die Hand. Am Himmel ein Regenbogen, ein Feuerstrahl.
Was tun die Menschen? Sie tanzen, kegeln, reiten, baden, jagen, fangen Fische, arbeiten auf dem Feld oder im Bergwerk, bauen Häuser, laufen davon, haben keine Wahl, widmen sich dem Würfelspiel, dem Wettschiessen, der Musik, machen Kopfstände, belagern eine Stadt, richten hin und beerdigen. In alles was sie tun, redet Verflüchtigung hinein.

Museum für Literatur am Oberrhein und Literarische Gesellschaft/Scheffelbund

Die 1924 unter den Namen „Scheffelbund“ gegründete Literarische Gesellschaft ist heute mit über 6000 Mitgliedern die größte literarische Vereinigung in Mitteleuropa. Das von ihr unterhaltene Museum für Literatur im PrinzMaxPalais dokumentiert die Literatur am Oberrhein von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zum Bestand gehören die Oberrheinische Bibliothek mit über 8000 Bänden zur Literatur- und Kulturgeschichte am Oberrhein sowie das Scheffel-Archiv mit Zeugnissen zu Leben und Werk Joseph Victor von Scheffels. Seit 1947 verleiht die Literarische Gesellschaft den Scheffel-Preis für die besten Abiturleistungen im Fach Deutsch an über 600 Gymnasien in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, im Saarland, den neuen Bundesländern und zahlreichen deutschen Auslandsgymnasien.

Stadtinformation
Weinbrennerhaus am Marktplatz
Karl-Friedrich-Str. 9
Tel. 0721/37 20 53 76
www.karlsruhe.de/stadt.de

Museum für Literatur am Oberrhein
Karlstr. 10
Tel. 0721/133-4087 · Fax 0721/133-4089
www.literaturmuseum.de
Öffnungszeiten:
Di, Fr und So: 10.00 - 18.00 Uhr,
Do 10.00 - 19.00 Uhr, Sa 14.00 - 18.00 Uhr

Ötigheim

Freilichtbühne Ötigheim

Volksschauspiele Ötigheim e. V.
Kirchstr. 5 · 76470 Ötigheim
Tel. 07222/968790
www.volksschauspiele.de

Am 30. September 1906 fand mit „Die beiden Tilly“ die erste Aufführung der Ötigheimer Volksschauspiele statt. Die 1906 von Pfarrer Joseph Saier (1874-1955) gegründete Einrichtung verzeichnet gegenwärtig als eingetragener Verein zirka 1300 Mitglieder.

Information
Gemeindeverwaltung Ötigheim
Schulstr. 3 · 76470 Ötigheim
Tel. 07222/91970 · Fax 07222/919797
www.oetigheim.de

Philippsburg

Altrhein

Der Heidelberger Schriftsteller **Michael Buselmeier** (*1938) schreibt in seinem Roman „Schoppe“ (1989), wie bei Ketsch der Rhein noch vielfach seinem ursprünglichen Erscheinungsbild vor der Regulierung gleicht:

In der Altrheinschleife
Das Naturschutzgebiet des Altrheins bei Ketsch, an manchen Stellen bis zu zwei Kilometern breit, wird von Wasserläufen durchzogen, die eine Art Schleife bilden, in welcher sich Reste der ursprünglichen Landschaft erhalten haben. Ein Wanderer oder Radfahrer kann die Flußwildnis mit ihren Wasservögeln und Orchideensorten noch annähernd so erfahren, wie sie vor Tullas Rheinkorrektion zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts ausgesehen haben mag. Man betritt die Insel, die ziemlich genau die Form eines großen D ausfüllt, über einen eisernen Steg, zwischen dessen Bodenbrettern das Wasser des Altrheins durchscheint. Hier verkehrte früher die Rheinfähre; am jetzigen Försterhaus wurde der Zoll erhoben. Das grüne Wasser scheint auf den ersten Blick zu stehen, verschwindet aber langsam mit einer leichten Linksbiegung hinter Gestrüpp und übereinandergestürzten Baumstämmen. Es entfernt sich ein Stück weit, um wieder zurückzukehren, als treibe es in einem Graben hin und her, aus dem es, aufgehalten von Sandbänken, Kiesbergen und Baumwurzeln, nicht abfließen kann.
Michael Buselmeier: Schoppe (1989)

In Philippsburg spielt die Geschichte „Der Furtwanger in Philippsburg“ von **Johann Peter Hebel** (1760-1826).

Das Philippsburg in **Martin Walsers** Gesellschaftsroman „Ehen in Philippsburg“ (1957), für den der Autor den Karlsruher Hermann-Hesse-Preis erhielt, ist eine Chiffre für die Landeshauptstadt Stuttgart – dennoch fand Philippsburg dadurch Eingang in die Literaturgeschichte.

Östringen

Spuren, die zum „Nibelungenlied“ führen, finden sich auch im Kraichgau: Ein Brunnen mit einem Relief in Odenheim bei Östringen markiert die Stelle, an der Siegfried von Hagen erschlagen worden sein soll. In der Abtei Odenheim hat sich vermutlich der Dichter des „Nibelungenliedes“ aufgehalten. Eine Siegfriedskulptur ist am dortigen Rathaus zu sehen.

Siegfriedsbrunnen

Plittersdorf (Rastatt)

Von Baden-Baden aus unternimmt Alfred Döblin 1946 eine Fahrt nach Mainz und wählt die Route über das Elsass. Über seine Gefühle und Gedanken während des Wartens auf die Fähre von Plittersdorf nach Seltz notiert er:

Eine Fähre nähert sich, auf ihr standen Männer, sie sahen gefährlich aus in ihren Schwimmwesten. Sie boten auch uns welche an, aber wir dankten lachend, wir hatten keine feuchten Experimente vor, wir wollten nur zur Eröffnung der Gutenberg-Universität nach Mainz und weiter nichts. Sie ließen es sich gefallen und nahmen uns an. Und wie das Auto auf der Fähre stand und die Fähre schwamm, zeigte es sich erst, was das für ein gewaltiger Strom war. Ihm machte unser schweres Gewicht nichts aus, wir ritzten seine Haut gerade, wir trieben, Fähre und Auto und Menschen, und trieben schräg über sein Wasser, wie es die Strömung wollte. Schlau, wie der Mensch ist, bemerkten wir, hatte er dieses mächtige Wesen beobachtet und wußte, wie es sich benahm. Und darum hatte man ein eisernes Kabel über den Strom gespannt, ein eisernes Leitseil führte zu unserer Fähre herunter, es rollte um eine Winde, an der die Fährleute drehten. So trieb uns zwar die gewaltige Strömung, aber wir Menschen hatten auch unseren Willen und kamen ans andere Ufer auf dem Rücken des fließenden Wesens, das von uns und unserer List keine Notiz nahm. Das Dorf drüben hieß Seltz. Seine Kirche bekamen wir sofort zu Gesicht, sie stand nämlich offen, wie ein Mensch offen steht, dem man die Brust aufgerissen hat. Die Kirche war durch Bomben halbiert und nur die Turmpartie stand. Da, wo die andere Hälfte sein mußte, wucherte das liebe Gras und pflanzte sich in das Kircheninnere fort; ja, es wallfahrte unschuldig hinein, und der Raum, immer noch heilig und seines Amtes bewußt, empfing die zarten Geschöpfe mit franziskanischem Wohlwollen.

Alfred Döblin: Schicksalsreise (1949)

Fähre Plittersdorf/Seltz

Bei **Iffezheim** befinden sich nicht nur die berühmten Pferderennplätze, sondern auch Reste des Westwalls, wo im Winter 1939/1940 **Ernst Jünger** (1895-1998) ein Tagebuch über den Bunkerkrieg führte. Am 18. November 1939 notiert er bei Greffern:

Man merkt, daß in der Gegend an Waffen nicht Mangel herrscht. Wenn man sich auf der Erde auch sorglos zeigen darf, sind doch das Wasser und die Luft tabu. Verschiedene Bunker vor dem Hochwasserdamm sind fast abgeschnitten und drohen zu versaufen, wenn das Wasser weiter steigt. Ich halte daher Floßsäcke und Schlaufboote bereit. Auch bauen die Pioniere Laufstege, die freilich den Nachteil haben, daß sie von drüben einzusehen sind. Sie werden daher mit Schiffen getarnt.

Ernst Jünger: Gärten und Straßen (1942)

Rastatt – Residenz nach französischem Vorbild

Schloss Rastatt / Ehrenhof Aufgang

Das Schloß von Rastatt wurde von der Markgräfin Sibylla Augusta erbaut. Diese muß einen bemerkenswerten Geschmack und einen überlegenen Geist besessen haben. Ein lebhaftes Verlangen ergriff mich, zwei oder drei Tage in einem dieser schönen Räume mit den großartigen Wandbehängen zu verweilen, um dort ganz nach Lust und Laune die Briefe der Madame de Sévigné oder die Erinnerungen von Bussy-Rabutin zu lesen. Mir scheint, daß dadurch sowohl die Räume wie auch die Bücher noch an Wert gewonnen hätten. Die Wandbehänge, das Porzellan sowie die Chinoiserien der Markgräfin würden in einem unserer Rokokosalons Entzücken hervorrufen. Neben diesen sind aber weitere, nicht weniger kostbare Kuriositäten ausgestellt, die ihr Mann, der Markgraf Ludwig Wilhelm zusammengetragen hat. Es sind dies durch ihn selbst von den Türken erbeutete Trophäen – Waffen und Fahnen –, die zwei Säle füllen. Ein dritter Saal beherbergt eine ebenso seltene Kuriosität: vier Porträts in Lebensgröße von den vier Frauen des Pascha, die der Sieger als Gefangene nach Rastatt gebracht hatte. Dieser Teil der Kriegsbeute, so wird versichert, sei der Markgräfin am wenigsten willkommen gewesen.
Alexandre Dumas: Eine Reise an die Ufer des Rheins im Jahre 1838 (1841)

In seinem Roman „Türkenlouis“ zeichnete **Otto Flake** ein Bild der Vergangenheit Rastatts:
Als Rastatt 1689 zerstört wurde, war es ein Flecken, ein Kirchdorf, dem eine gewisse Bedeutung als Stapelort zukam. Elsässischer Wein ging ins Murgtal, und aus dem Murgtal kam das Holz. Ringsum war markgräflicher Forst, noch von Eduard Fortunat stammte ein Hof mit Gärten und Kellereien, der als Schloß bezeichnet wurde und wohl nicht zuletzt dem Jagdvergnügen diente. Auch Ludwig Wilhelm wollte zunächst nur ein Jagdschloß haben. Er ließ den Forst, der von Kuppenheim bis Bühl reichte, als Wildpark umzäumen.

Doch das änderte sich im Jahr 1700:

Schon im Januar erhielt der Bauschreiber in Rastatt von Rossi die Mitteilung, daß die Fronämter zu neuem Eifer anzutreiben seien, da der Bau erweitert werden müsse. Der Markgraf wollte nun Rastatt zur Festung machen, mitten hinein seine Residenz verlegen und ein größeres Schloß bauen, obwohl der Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs vor der Tür stand – gerade deswegen. Er getraute sich, den Franzosen einen neuen Einfall zu verwehren. Mit der Festung entstehe die Stadt, und es gehe in einem hin, mit beiden organisch die Residenz zu verbinden, für die nach den neuen Ideen, nach französischem Vorbild nur ebenes Gelände mit allen Möglichkeiten des Ausblicks und der Parkgestaltung in Betracht komme: das mochte der Gedankengang des Markgrafen sein.
Otto Flake: Türkenlouis. Gemälde einer Zeit (1937)

An namhaften Durchreisenden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind 1763 **Giacomo Casanova** (1725-1798), 1764 **James Boswell** (1740-1795) und **Friedrich Gottlieb Klopstock** (1724-1803) zu nennen, der im März 1775 im Rastatter Schloss mit dem Komponisten Christoph Willibald Gluck (1714-1787) zusammentraf.

Im November 1798 reiste **Friedrich Hölderlin** (1770-1843) nach Rastatt und schrieb von hier am 28. November an seine Mutter:

Ich bin vor 8 Tagen hier angekommen und habe indessen manche interessante Bekanntschaft gemacht.
Friedrich Hölderlin: Briefe

In Rastatt geboren wurde der Schriftsteller, Lehrer und Übersetzer **Philipp Karl Bonafont** (1778-1848). Nach 1800 lebte er zuerst in Paris, dann als Verwaltungsbeamter in französischen Diensten in Aachen und ab 1830 in Bonn. Bonafont übersetzte 1801 Goethes „Werther" sowie Gedichte von Schiller ins Französische. 1847 veröffentlichte er die „Reminiscenzen aus meinem Leben".

Während des 19. Jahrhunderts spielte im literarischen Leben von Rastatt das Lyzeum mit seinen Lehrern und Schülern eine wichtige Rolle. Zwischen 1818-1840 war **Josef Loreye** (1767-1844), Verfasser einer „Theorie der Dichtkunst durch das lateinische und deutsche Muster beleuchtet" (1801), Direktor des Rastatter Lyzeums. Als „Rastatts guter Gärtner" (1839) titulierte ihn der Theologe und Philologe **Franz Karl Grieshaber** (1798-1866) in dem gereimten „Festgesang" zu Loreyes 73. Geburtstag:

Doch nenn' uns, Sang, den Garten, wo solche Bäume blüh'n!
Nenn' uns den lieben Gärtner, dem solche Blumen glüh'n!
Der Garten ist die Schule zu Rastatt an der Murg,
Der Gärtner ist Loreye, bei Badens Ludwigs Burg.

Grieshaber unterrichtete 1827-1857 am Lyzeum und publizierte mehrere Bücher, darunter „Vaterländisches aus den Gebieten der Literatur, der Kunst und des Lebens" (1842).

Revolution 1848/49

Der Aufstand von 1849 war am 11. Mai mit einer Meuterei in der „Leopoldsfeste" ausgebrochen. Im Graben der „Ludwigsfeste" wurden nach der Niederschlagung des Aufstands im August bis Oktober neunzehn Todesurteile vollstreckt. Erster unter den Erschossenen war der Journalist und Schriftleiter des „Festungsboten", **Ernst Elsenhans** (1815-1849). Der Jurist und Schriftsteller **Hans Blum** (1841-1910), Redakteur des „Grenzboten" und ältester Sohn des 1848 erschossenen Demokraten Robert Blum, schreibt über die Atmosphäre in der Stadt während der Revolution von 1848/49:

Das wohllöbliche Lyceum in der deutschen Reichsfestung Rastatt wußte schon seit einigen Wochen nicht mehr, was es mit den ihm anbefohlenen Jünglingen anfangen sollte. Sie hatten sich bereits im „Völkerfrühling" des Jahres

Lyzeum

Schloss Rastatt / Ehrenhof

1848 die so schätzbare „Wirtshausfreiheit“ erobert. Jetzt, im Frühjahr 1949, kam aber infolge der wahrhaften und im höchsten Maße kritischen politischen Zustände des engeren Vaterlandes Baden auch die noch bei weitem höher zu schätzende „Bummelfreiheit“ für die Schüler oder „Studenten“ des Rastatter Lyceums hinzu.
Hans Blum: Aus dem tollen Jahr (1901)

Im Schloss befindet sich die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Die Gründung der Erinnerungsstätte wurde 1970 von dem Bundespräsidenten Gustav Heinemann (1899-1976) angeregt. Die Ausstellung im Schloss dokumentiert die bedeutsamen Ereignisse deutscher Freiheitsbewegungen in der Zeit des Vormärz sowie der Revolution von 1848/49 und ihrer geistigen Wegbereiter: Heinrich Heine, Ferdinand Freiligrath, Ludwig Börne, Georg Herwegh, die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm und vieler anderer mutiger Demokraten.

Auch der rebellische Pfarrer **Heinrich Hansjakob** (1837-1916) war Schüler am Rastatter Lyzeum und 1870 Insasse der Festung:

In einem hochgewölbten, dreifensterigen Zimmer des rechten Schloßflügels sitze ich als Staatsverbrecher und Staatsgefangener zum Gebrauch einer politischen Maienkur, im Wonnemonat, wo
Die Blümlein springen
Und die Vöglein singen. [...]
Vor kaum elf Jahren war ich als Abiturient vom hiesigen Lyceum weggezogen als lustiger Studiosus, beliebt bei allen Philistern und Bierwirthen Rastatts, und heute kehre ich zurück als Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Staate, nachdem ich so manchmal in fröhlichen Nachtstunden die Ruhe in der lieben Musenstadt an der Murg gestört hatte.
Heinrich Hansjakob: Auf der Festung (1870)

In Rastatt wurde der politisch engagierte Schriftsteller **Bodo Uhse** (1904-1963) geboren, der aus einer preußisch-schlesischen Offiziersfamilie stammte. In seinem im französischen Exil entstandenen autobiographischen Roman „Söldner und Soldat“ (1935) berichtet er von der politischen Praxis der Nationalsozialisten. 1948 kehrte Uhse aus dem mexikanischen Exil nach Deutschland zurück.

Das Lustschlösschen der Gemahlin des „Türkenlouis“, Augusta Sybilla, und die Magdalenenkapelle im dortigen Park in Rastatt-Förch hat **Mark Twain** (1835-1919) in seinem „Bummel durch Europa“ (1880) beschrieben:

Einmal wanderten wir bis hinaus zum Schloß „La Favorita“, das mehrere Meilen von Baden-Baden entfernt liegt. Schöne Anlagen befanden sich um das Schloß herum. Das Schloß stellt eine Kuriosität dar. Eine Markgräfin hat es im Jahre 1725 erbaut, und es ist so geblieben, wie sie es bei ihrem Tode hinterlassen hat. Wir

Erinnerungsstätte
Herrenstrasse 18 / Schloss
76437 Rastatt
Tel. 07222/7 71390
www.erinnerungsstaette-rastatt.de
Öffnungszeiten: So - Do 9.30 - 17.00 Uhr,
Fr 9.30 - 14.00 Uhr, Sa geschlossen

sind durch sehr viele Zimmer gegangen, und sie alle wiesen in ihrer Dekoration ins Auge springende Merkwürdigkeiten auf. Zum Beispiel waren die Wände eines Zimmers fast vollständig mit kleinen Bildnissen der Markgräfin bedeckt; sie trug darauf phantasievolle Kostüme aller erdenklichen Art, auf einigen Manneskleider. Die Wände eines anderen Zimmers waren mit reich und grotesk bebilderten, handgearbeiteten Teppichen behangen. In den Kammern standen noch die muffigen alten Betten, und ihre Decken, Vorhänge und Baldachine waren mit merkwürdigen Handarbeiten verziert, die Wände und Decken in schreienden Farben mit Fresken von historischen und mythologischen Szenen bemalt. In dem Bauwerk befand sich so viel verrückter und verrotteter Schund, daß ein echter Nippesist vor Neid hätte grün werden können. Ein Gemälde im Speisesaal grenzte hart ans Unanständige – aber schließlich war die Markgräfin selbst ein bißchen unanständig. Das Haus ist in jeder Hinsicht ein ausschweifend und malerisch geschmücktes und als Spiegelbild des Charakters und des Geschmacks jener ungesitteten, vergangenen Zeit ungemein interessant.
Ein paar Dutzend Yard vom Schloß entfernt steht im Park die Kapelle der Markgräfin, gerade so wie diese sie hinterlassen hat – ein rohes hölzernes Bauwerk ohne jede Verzierung. Es heißt, die Markgräfin habe sich immer mehrere Monate hintereinander der Ausschweifung und einem äußerst lockeren Lebenswandel ergeben, sich dann in diese elende Holzhütte zurückgezogen und ein paar Monate damit verbracht, zu bereuen und sich auf die nächste Vergnügungszeit vorzubereiten. Sie war eine fromme Katholikin und vielleicht eine ganz musterhafte Christin, so wie damals in den obersten Schichten die Christen beschaffen waren.

Schloss Favorite bei Rastatt

Öffnungszeiten:
Besichtigungen sind zwischen dem 16. März und 30. September nur im Rahmen von Führungen möglich
Di - So 10.00 - 18.00 Uhr.
1. Oktober bis 15. November:
Di - So 10.00 - 17.00 Uhr
Tel. 07222/41207 · Fax 07222/40 89 57
Schlosskasse:
Sonderführungen: Service Center Schloss Rastatt, Schloss Favorite und Schloss Bruchsal:
Tel. 07222/978178
www.schloesser-und-gaerten.de

Schwarzach (Rheinmünster)

Die Geschichte des Klosters und Münsters von Schwarzach bei Rheinmünster schildert der Pfarrer, Politiker und Schriftsteller **Heinrich Hansjakob** (1837-1916) in seinen Reiseerzählungen:

Von weitem erhebt sich nun aus der tiefen Rheinebene die romanische Basilika des Klosters Schwarzach und sie verläßt uns nimmer, bis wir an ihrem herrlichen Portal landen. In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts gründete der fränkische Herzog Ruthard auf einer Rheininsel ein Kloster Arnulfsau und stattete es reichlich aus. Hundert Jahre später verheerte es ein Graf Ruthelin, und die Mönche bauten mit Zustimmung des Kaisers Ludwig das Kloster auf das rechte Rheinufer und nannten es Schwarzach nach dem dort fließenden Schwarzbach, auch Schwarzwasser geheisen. [...] Ich

Kloster Schwarzach

gratulierte dem Pfarrer, einem alten Rastatter Studio aus der Zeit nach mir, den ich zufällig in seiner Kathedrale traf, zu seinem Wunderbau. Schade, daß dieser in einsamer Rheinebene steht und nicht in einer viel besuchten Stadt.
Heinrich Hansjakob: Sommerfahrten (1904)

Schloss Stutensee

In seinem Tagebuch erinnert sich Heinrich Hansjakob an seinen Besuch des Stutenseer „Lustschlösschens“:

Unterhalb Blankenloch liegt in einsamer Hartebene, aber nicht unmalerisch, das Schlößchen Stutensee, der Lieblingsaufenthalt des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich von Baden. Von hier aus machte er sich 1796 auf die Flucht ins Ansbach’sche, nachdem die französischen Revolutionshorden den Rhein überschritten hatten. Er hatte damals sicher keine Ahnung davon, daß er infolge der Siege dieser Revolutionssoldaten den Titel Großherzog und sein Ländchen neunfach vergrößert erhalten würde.
Heinrich Hansjakob: Sommerfahrten (1904)

Heute befindet sich hier das Schulzentrum Schloss Stutensee.

Ernst Jünger

Über die in dem heutigen Stutenseer Stadtteil Friedrichstal ab 1699 angesiedelten Hugenotten aus Frankreich sowie über die Grabener Spargelspezialitäten schreibt Ernst Jünger:

Am Nachmittag ritten wir mit dem Oberst lange durch die schönen Wälder und machten in Graben zum Spargelessen Rast. Während des Rittes kamen verschiedentlich Offiziere und Ordonanzen auf Motorrädern mit Meldungen – durch eine von ihnen wurde der Urlaub gesperrt. Wir sind jetzt auf Abruf gestellt. Nur ungern scheiden wir von Friedrichstal, mit dessen Bewohnern wir uns recht befreundeten. Ihre Herkunft führt sich auf Hugenotten von Wallonenblut zurück, mit Namen wie Lacroix, Borel, Gorenflo – entstanden aus cœr-en-fleurs. Sie brachten um 1720 die Kenntnis des Tabakanbaues mit und beliefern heute ganz Baden mit jungen Pflanzen, deren Beete man überall im Ort unter Rahmen von Ölpapier erblickt. So ziehen sie aus ihrer Erde zehnfachen Gewinn. Freilich erfordert dieser Anbau auch viel Sorgfalt und Mühe, und wie ein Sprichwort dieser Gegend sagt, kommen die Friedrichstaler nur kniend und einzig mit dem Kopf im Bett zum Schlaf. Dafür sind sie vermögend, heiter, stets zum Vergnügen bereit und lassen gern etwas draufgehen.
Ernst Jünger: Tagebücher II. Strahlungen I. Teil, Gärten und Straßen (1940)

Waghäusel

1788 ritt **Friedrich Hölderlin** (1770-1843) über den Kraichgau nach Speyer. Sein Bericht über die Oberrheinebene ist ein Beispiel für die Landschaftswahrnehmung am Ende des 18. Jahrhunderts:

Montag, den 2. Juni, reist ich ab. Mein Herz erweiterte sich in all den Erwartungen des, das ich sehen und hören werde. Noch nie war mir so wohl, als da ich, eine halbe Stunde von hier, den Berg hinunterritt – und unter mir Knittlingen lag, und weit hinaus die gesegneten Gefilde der Pfalz. Mit dieser Heiterkeit setzte ich meinen Weg fort durch Bretheim, Diedelsheim, Gondelsheim, Heidelsheim, und jetzt war ich in Bruchsal. Von Bruchsal aus hatte ich zwar keine Chausse mehr, aber doch breiten, guten Sandweg. Ich passiert meist dicke, schauerliche Waldungen, so daß ich außer meinem Weg kaum drei Schritte weit um mich sehen konnte. So dick habe ich in Württemberg noch keine Wälder gesehen. Kein Sonnenstrahl drang durch. Endlich kam ich wieder ins Freie, nachdem ich Forst, Hambrücken

Denkmal in Erinnerung an 1848

schon halb gelb waren – Wiesen, wo das Gras, das noch nicht abgemäht war, sich umneigte – so hoch, so reichlich stand

Schloßanlage Eremitage

und Wiesental passiert hatte. Eine unabsehbare Ebene lag vor meinen Augen. Zur Rechten hatte ich die Heidelberger, zur Linken die französischen Grenzgebirge. – Ich hielt lange still. Der neue, unerwartete Anblick einer so ungeheuren Ebene rührte mich. Und diese Ebene war so voll Segens. Felder, deren Früchte es – und dann der weite, schöne, blaue Himmel über mir. – Ich war so entzückt, daß ich vielleicht noch dort stände mit meinem Roß, wann mir nicht gerade vor mir das fürstlich bischöfliche Lustschloß Waghäusel in die Augen gefallen wäre.
Friedrich Hölderlin: Reisebriefe vom Oberrhein (1948)